Nr. 268. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonnabend den 14. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben in dem Küstenstrich zwischen See und Ueberschwemmungsgebiet bei Nieuport, wo die Verbündeten mit äußerster Kraftanstrengung wieder einen vorübergehenden Erfolg erzielt hatten, unsere Marinetruppen dem Feind eine Niederlage beigebracht. Ebenso hatte der Angriff von Osten her gegen Ypern den Erfolg, daß 1100 Mann in unsere Hände fielen. Im Zentrum der Stellung, bei Soissons, gelang es dem Feinde dagegen trotz heftigen Angriffes nicht, Boden zu gewinnen. — Im Osten suchen russische Heeresabteilungen wieder bei Eydtkuhnen (Linie Insterburg-Königsberg) in Ostpreußen einzudringen, werden aber durch unsere Truppen aufgehalten; der Kampf steht noch. Die Meldungen des „W. T.-B." lauten:

Berlin den 13. November.

Großes Hauptquartier, 13. November. Im Yserabschnitt bei Nieuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwerste Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreußischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seeabschnittes, haben sich erneute Kämpfe entwickelt; eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

* *

Vom türkischen Kriegsschauplatz kommt die erfreuliche Kunde, daß der heilige Krieg, der auch Perser und Inder zum Kampfe verpflichtet, verkündet ist und ferner, daß das türkische Heer im Kaukasus die Russen geschlagen hat. Die Meldungen des „W. T.-B." lauten:

Aufruf des Sultans zum heiligen Krieg.

Konstantinopel, 13. November. Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den heiligen Krieg für alle Muselmanen.

Sieg der Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 12. November. Nach Mitteilung des Hauptquartiers gelang der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen. Die Russen konnten sich in ihrer zweiten Linie kaum anderthalb Tage halten. Die eingelaufenen Nachrichten besagen wörtlich: „Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt."

Unsere Feinde beim Festmahl.

Wie Wolffs Bureau aus **London** meldet, trug die am Montag stattgefundene **Lordmayorprozession** ein militärisches Gepräge. Zum ersten male nahmen auch Abordnungen aus Kanada, Neuseeland und Neufundland daran teil. An dem am Abend abgehaltenen **Bankett** hielten Asquith, Balfour, Winston Churchill und Lord Kitchener Ansprachen. **Lord Kitchener** rühmte die englischen Truppen, die sich auf dem Kontinent schlügen und drückte dann seine Bewunderung für die ruhmreiche französische Armee aus. Er sagte unter anderem: Unter der Leitung Joffres, der nicht nur ein großer Führer, sondern auch ein großer Mann ist, können wir das Vertraueen auf den endgiltigen Sieg haben. Ferner zollte Lord Kitchener den russischen Armeen Anerkennung, die unter dem Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einen Sieg von größtem strategischen Werte davongetragen hätten, ferner der belgischen Armee, die unbegrenzte Bewunderung wegen ihrer glänzenden Verteidigung erwecke, schließlich den Armeen Japans, Serbiens und Montenegros für ihre heldenhaften Taten. Der Minister fuhr fort: Wir verfügen über außerordentliche Hilfsquellen an Menschen und Material und wir besitzen den wunderbaren Schwung, der an eine Niederlage nicht glauben läßt. Unsere Verluste waren ernst, aber, weit entfernt die Begeisterung des englischen Volkes zu vermindern, haben sie im Gegenteil dazu beigetragen, den Mut unserer jungen Männer zu entflammen. Indem Lord Kitchener auf die vernichtenden Kriegsmaschinen zu sprechen kam, mit denen sich die Feinde so sorgfältig versehen hätten, sagte er: Die, welche das Datum des Krieges im voraus festsetzen, haben einen beträchtlichen Vorteil über die andern. Weiter sagte Kitchener: Abgesehen von den kolonialen Kontingenten erwarten jetzt über 1 250 000 Mann das erste Zeichen zum Abrücken. Der **französische Botschafter Paul Cambon** sprach dann im Namen der Botschafter der verbündeten Mächte. Er erklärte, daß Frankreich niemals kriegerische Hintergedanken genährt und alle Anstrengungen gemacht habe, um einen Konflikt zu vermeiden. Der Botschafter fuhr dann fort: Europa hat einst Einfälle von Barbaren erlebt, aber was es bisher niemals gesehen hat, ist die von Gelehrten als Dogma aufgerichtete und gelehrte, sowie von der geistigen Elite gepredigte Barbarei, eine Barbarei, die durch die Wissenschaft vermehrt wird, eine schulmeisterliche Barbarei. Diese Lehrer der Brutalität hatten geglaubt, alles zu vermögen, aber sie hatten nicht vorausgesehen, daß sie an dem Gewissen der zivilisierten Welt einen Widerstand finden würden.

Reuters Bureau berichtet über das **Lordmayorfestmahl** in der Guildhall: **Balfour** brachte einen Trinkspruch aus auf die Bundesgenossen: „Japan hat eine äußerst würdige Antwort gegeben auf eine der unverschämtesten Botschaften, die von dem Souverän des einen Landes vor 17 Jahren an das andere Land gesandt wurde." Balfour sprach ferner über die erbarmungslose Schnelligkeit, mit der Rußland militärisch vorging. Botschafter **Cambon** sagte antwortend, die Bundesgenossen könnten ruhig das Urteil abwarten, das die Geschichte fällen wird über diejenigen, die für das heutige Blutvergießen und Elend verantwortlich seien. Premierminister **Asquith** sagte, England werde das nicht leichtherzig gezogene Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bevor nicht Belgien reichlich alle Opfer und Verluste vergütet, bevor nicht Frankreich unfehlbar geschützt werde gegen die Bedrohung und die Rechte kleiner Staaten auf unantastbarer Grundlage gesichert seien, **alles** das gegen die Militärübermacht Preußens, die vernichtet werden müsse. Für diese große Aufgabe müsse jung und alt mitkämpfen. **Kitchener** sagte, der vollkommenste Sieg sei den Verbündeten sicher; 1½ Millionn Soldaten würden jetzt in England gedrillt, aber noch viel mehr seien nötig. **Churchill** sprach sein Vertrauen aus, daß durch den ungeheuren ökonomischen Druck infolge der Blockade Deutschland zugrunde gerichtet werden würde.

Der Korrespondent der „Aftenposten" meldet noch aus London: Man hat niemals in Londons Hauptstraßen größere Menschenmassen auf den Beinen gesehen, als während des **Umzuges des neuen Lordmayors**. Bei diesem spielte das militärische Element die größte Rolle. Die Bevölkerung Londons bekam zum erstenmal zu sehen, welch große Truppenkontingente von Kanada, Neufundland und Australien gesandt worden sind. Die Zuschauer begrüßten den militärischen Umzug mit herzlichen Zurufen und die Soldaten antworteten mit begeisterten Hurrarufen.

Alle diese ausschweifenden Hoffnungen unsrer Feinde wird das gute deutsche Schwert sicherlich zunichte machen!

Die Kämpfe im Westen.

Das Ringen am Yser.

Der Kriegskorrespondent der „Tijd" schreibt: Man muß bei den Deutschen nicht allein die Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe bewundern, sondern auch die Zähigkeit und Hartnäckigkeit. Besonders die in **Berlin gebildeten Freiwilligenabteilungen** kämpfen mit großem Mut. Der **nördliche und mittlere Teil Flanderns** wird immer mehr ein **großes Hospital** und **der Süden ein Friedhof**. Ein Bauer, der in der Nähe von Rousselaere den Acker umpflügen wollte, mußte die Arbeit aufgeben, weil er auf Leichen stieß.

Der Brand von Ypern.

„Daily Chronicle" meldet aus dem belgischen Hauptquartier vom Dienstag. Ypern steht in Flammen, und ein großer Teil dieser alten flämischen Stadt ist verwüstet. Früh morgens gelang es den Deutschen gestern, die Stadt unter das Feuer ihrer schweren Artillerie zu bringen und Granaten hineinzuwerfen. Es gingen aber keine Menschenleben verloren, weil die Stadt gänzlich verlassen war. Ein Marineoffizier, der die Stadt früh morgens verlassen hatte, sagte, daß eine alte, lahme, flämische Frau und ein Hund die einzigen zurückgebliebenen lebendigen Kreaturen waren. Die Frau versuchte mit Eimern Wasser das lodernde Feuer vergeblich zu löschen. Die Flammen wurden durch einen starken Nordostwind angefacht, und das Feuer verbreitete sich in den Häusern, die meistens aus Holz waren, schnell. Es fielen zehn bis zwanzig Granaten von großer Explosionskraft in einer Minute.

Der englische Korrespondent will allem Anschein den Eindruck erwecken, daß die Beschießung Yperns militärisch unnötig war, worauf dann das alte Klagelied über die Zerstörung wertvoller Bauten erhoben werden soll. Es verlohnt sich wirklich nicht, auf diesen abgebrauchten Trick weiter einzugehen.

Auszeichnung zweier belgischer Regimenter.

In Veurne, das man jetzt als die „Hauptstadt" des noch nicht von den Deutschen besetzten Teiles von Belgien betrachten kann, hat eine militärische Feierlichkeit stattgefunden. Zwei belgische Regimenter, das elfte und zwölfte, die sich schon bei Lüttich ausgezeichnet haben und auch am Yser, trotzdem sie schreckliche Verluste erlitten, sehr tapfer standhielten, erhielten als Belohnung den Leopoldorden und defilierten unter dem Jubel der Bevölkerung vor dem König Albert.

Strenge Zensur in Paris.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken" meldet aus Paris: In den letzten vier Tagen **verbot die Zensur, skandinavische Zeitungen auszutragen.**

Unsicherheit im Seinedepartement.

Laut Dekret mit Geltung vom 1. November wird in den Vorortsgemeinden des Seinedepartements, sowie in drei Gemeinden von Seine und Oise ein Korps von Hilfsschutzleuten gebildet, mit der Aufgabe, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen und die Wahrung der Maßnahmen für die allgemeine Sicherheit im Amtsbezirk mitzubeobachten. Die Hilfsbeamten wurden aus kräftigen, von der Militärverpflichtung befreiten Bürgern rekrutiert und erhalten drei Frank Entschädigung für jeden Diensttag bei vierzehntägiger Auszahlung. — Die Maßregel läßt darauf schließen, daß die Unsicherheit im Seinedepartement in gefährlichem Maße überhand genommen hat.

Ankunft neuer indischer Truppen in Marseille?

Die „Gazzetta del Popolo" veröffentlicht eine telephonische Meldung aus Porto Maurizio, wonach der Kapitän des Dienstag früh aus Marseille eingelaufenen Dampfers „Africa" der Gesellschaft „Marittima Italiana" mitgeteilt habe, daß Montag im Hafen von Marseille 25 von französischen und englischen Kriegsschiffen begleitete Dampfer mit zusammen 45 000 indischen Soldaten eingetroffen seien.

Ein österreichisches Blatt über die allgemeine Kriegslage.

Die Wiener „Neue Freie Presse" weist auf das **militärische Versagen der Entente-Politik** hin, die weder im Westen noch im Osten den Franzosen dasjenige geboten habe, was sie erwartet hätten. Das Kriegsergebnis sei für England besonders ungünstig. Das englische Prestige habe durch die Niederlagen zu Lande und zur See und durch den Aufstand in Südafrika gelitten. Der Plan, Rußland zur Herrschaft über das Schwarze Meer, Rumänien und den Balkan zu verhelfen und Egypten zu verschlingen, sei durch das Eingreifen der Türkei vereitelt worden. Während die Ententemächte zu einer Zerstreuung ihrer Kräfte genötigt seien, hätten Österreich-Ungarn und das deutsche Reich durch den Anschluß der Türkei neue Kräfte erworben. Kennzeichnend mit Rücksicht auf gewisse Trompetenstöße in den russischen Siegesbulletins sei aber die Meldung der Londoner „Morningpost", die sich bekanntlich lange genug im Deutschenhaß hervorgetan habe, daß die deutsche Armee ihre besten Truppen nach der jüngst mitgeteilten rückgängigen Bewegung aus Polen nach Westen geschickt habe und der Druck der russischen Heere noch zu weit von deutschem Gebiet sei, um sich fühlbar zu machen. Das heißt, sagt die „Neue Freie Presse", daß auch in London freimütig zugegeben wird, daß Rußland, wenn es auch den Mund voll nimmt, für die eigene Armee genug Betätigung hat und den Franzosen im Westen nicht helfen kann.

* * *

Englands Rekrutennot.

Die „Times" berichtet, daß von dem gehofften Aufschwung in der Rekrutierung noch nichts zu merken sei. Die letzte Woche war inbezug auf die Eintrittsmeldungen für die neue Armee die schlechteste seit Ausbruch des Krieges. Die Blätter melden, daß das Kriegsamt beschlossen habe, die Rekrutierung dadurch zu fördern, daß es Militärmusik durch die Straßen marschieren lasse.

Die englische Arbeiterpartei gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Der Arbeiterabgeordnete **Barnes** hielt eine Rede in **Birmingham**, in der er sagte, es geht viel bedenkliches Gerede über die allgemeine Wehrpflicht um. Wenn die Konskription als praktische Frage in die Politik trete, **würde die Nation sofort in zwei feindliche Lager geschieden sein.** Viele junge Leute würden denken, daß dann **Amerika der letzte Zufluchtsort der Freiheit sei.** Viele würden dahin auswandern, und man könnte sie nicht einmal tadeln.

Französische Kriegslügen.

Von der elsässischen Grenze wird geschrieben, daß kürzlich das Offizierkorps eines gegenüberliegenden französischen Truppenteils die **Kapitulation von Metz** mit Bankett und Ball feierte. Ferner wurde dort amtlich bekannt gegeben, **General von Kluck** sei **mit 60 000 Mann gefangen** genommen —, ein Beweis für die zielbewußte Täuschung von Truppen und Volk in Frankreich.

Der Schrecken in Yarmouth.

„Daily Telegraph" meldet: Yarmouth erholt sich von dem Nervenanfall, den die deutschen Granaten in der letzten Woche verursachten, aber die ängstlicheren Bürger blicken noch immer besorgt auf die See und fahren fort, den deutschen Geschützdonner zu erörtern. Es ist ebenso überraschend wie bedauerlich, daß der deutsche Überfall keine merkliche Wirkung auf die Rekrutierung hatte. Der Korrespondent meint, die durch das Daniederliegen der Fischerei verursachte Arbeitslosigkeit werde die lokale Rekrutierungsfrage lösen helfen.

Die Spionenfurcht in England.

Im **englischen Oberhause** teilte **Lord Cranford** mit, daß wahrscheinlich Untertanen feindlicher Staaten in der Grafschaft Sise fortwährend nachts Lichtsignale geben. Auch sei ein Sonder-Postdienst nach Deutschland entdeckt worden.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Die Neugruppierung der deutsch-österreichischen Armeen im Osten.

Im „**Pesti Hirlap**" äußert sich ein höherer Offizier über die Neugruppierung der österreichischen und der deutschen Streitkräfte in Russisch-Polen. Er sagt, die russische Armee, die **bei Iwangorod** vordrängte, war die sogenannte **5. russische Armee**, die, wie später von gefangen genommenen Offizieren festgestellt wurde, den Befehl hatte, **nach Berlin** zu marschieren. Wir haben dann den Feind aufgehalten und, um eine zum Angriff günstige Position zu suchen, auf Anregung des Generalobersten von Hindenburg die Aufstellung gegen die große feindliche Übermacht **in der Richtung von Kielce** genommen. Inzwischen hat sich die russische Armee in der Lysagora zwischen Kielce und Radom postiert. Die durch neue Verstärkungen angewachsenen russischen Streitkräfte **können auf etwa 20 Armeekorps angesetzt werden.**

Przemysl von den Russen wieder eingeschlossen.

Amtlich wird aus Wien vom 11. November mittags mitgeteilt: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickeln sich plangemäß und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns **freiwillig geräumten Gebiete Mittelgaliziens** sind die Russen über die untere Wisloka und Rzeszow und in den Raum von Lisko vorgerückt. **Przemysl** ist wieder eingeschlossen. Im **Stryjtal** mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feuer eines Panzerzuges und überraschend aufgetretener Kavallerie unter großen Verlusten flüchten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, **von Hoefer**, Generalmajor.

Der amtliche Wiener Kriegsbericht vom Donnerstag.

Amtlich wird aus Wien vom 12. November gemeldet: Außer dem siegreichen Reiterkampfe bei Kosminek fanden am 11. November auf dem nördlichen Kriegsschauplatz **keine größeren Gefechte** statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, **von Hoefer**, Generalmajor.

Russisches Selbstlob, von englischer Seite verkündet.

„Daily Chronicle" läßt sich aus Petersburg melden, daß von der Front zurückgekehrte Offiziere und Soldaten mit Bewunderung **von der Schnelligkeit des russischen Aufmarsches** sprachen. Ebenso wie England in Südafrika, habe **Rußland vom Feinde gelernt, namentlich im Transportwesen.** Das russische Heer sei nicht mehr dasselbe, das im August in Ostpreußen eingefallen ist. Ein Teil des russischen Transports geschehe durch Schlitten, weil die **Wege tief verschneit** sind.

Der Zar in Polen.

Wie aus Petersburg telegraphiert wird, ist der Zar am Sonntag in **Cholm** in Polen angekommen. Er besuchte das Hospital, wo er mit Verwundeten sprach und einige von ihnen dekorierte. Auf dem Wege von Cholm nach Siedliece nahm der Zar den Bericht des Oberstkommandierenden der Nordwestarmee, General **Russki**, entgegen, der darauf mit seinem Stabschef beim Zaren speiste.

Russische Truppenverschiebungen am südöstlichen Kriegsschauplatz.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: **In Ostgalizien und Bessarabien** finden seit Tagen starke russische Kräfteverschiebungen statt, die mit dem **Krieg gegen die Türkei** zusammenzuhängen scheinen.

Abgeschlagener russischer Angriff auf Czernowitz.

Das Wiener „Fremdenblatt" meldet aus Czernowitz: Die Russen, die an der Grenze bei Boja und Nowosielica stehen, sandten am Montag Schrapnells nach Czernowitz, doch wurden die feindlichen Batterien bald zum Schweigen gebracht. Das Vorpostengefecht um Czernowitz endete mit dem Rückzug der Russen. In den Kämpfen östlich Czernowitz stehen meistens russische Landstürmer des letzten Jahrganges.

Ausschreitungen der Russen gegen die rumänischen Bewohner der Bukowina.

Der „Pester Lloyd" veröffentlicht einen **Czernowitzer Brief des rumänischen Landtagsabgeordneten Chisanovici**, in dem die Ausschreitungen der Russen, die sie insbesondere gegen Rumänen verübten, an Hand beglaubigter Angaben geschildert werden. Die rumänische Sprache in Amt und Kirche, welche aufgrund der in Österreich geltenden Gesetze gleichberechtigt mit der deutschen Staatssprache ist, wurde von den Russen für abgeschafft erklärt, und die Priester gezwungen, in glagolitischer Sprache Gottesdienst zu halten.

Das Vordringen der Österreicher in Serbien.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird aus Wien amtlich vom 10. November gemeldet: Die **erbitterten Kämpfe an den Bergfüßen der Linie Schabatz—Ljesnica** wurden auch gestern bis in die Nacht fortgesetzt und hierbei einzelne der feindlichen **stark verschanzten Stellungen erstürmt.**

Südlich der Cer Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Raume östlich **Losnica—Krupanj—Ljubovija** weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den **Nachhuten des Gegners**, die sämtlich in kurzer Zeit **geworfen** wurden. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch Oberst Radakowitsch, unter den erbeuteten Geschützen eine moderne schwere Kanone.

Eine amtliche Meldung **vom 11. November** besagt: In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar südlich Sabac nach viertägigem verlustreichen Kampfe erstürmt und hierdurch der **feindliche rechte Flügel eingedrückt.** Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark befestigte Linie **Misar—Cer—Planina** räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich **Loznica—Krupanj** geht fließend vorwärts, trotz heftigen Widerstandes feindlicher Nachhuten. Die Höhen östlich **Javlaka** sind bereits in unserem Besitz. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. d. Mts. zirka **4300 Mann gefangen**, 16 Maschinengewehre, **28 Geschütze**, darunter ein schweres, **eine Fahne**, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Vom 12. November wird amtlich vom südlichen Kriegsschauplatz berichtet: Gestern wurde die **Verfolgung des Feindes** auf der ganzen Front **fortgesetzt.** Es wurden zahlreiche Gefangene und viel **Kriegsbeute** gemacht.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Niederlage der Russen im Kaukasus.

In einer **Mitteilung des Generalstabes der kaukasischen Armee** wird bekannt gegeben, daß am 8. November der Kampf bei Tagesanbruch in der Nähe von **Kapriköi** mit neuer Kraft aufgenommen wurde, als der Feind gegen die russischen Truppen in der Gegend von Erserum gesammelte Streitkräfte einsetzte, die ihrerseits von der Besatzung dieser Festung verstärkt wurden. Am Nachmittag nahm der Kampf einen besonders hartnäckigen Charakter an, als die Türken ihre Vorhuten durch neue Divisionen verstärkten. Indes sei ihr Versuch, einen der russischen Flügel zu umfassen, gescheitert. Zum Schluß heißt es: Dank der Tapferkeit unserer Truppen konnten wir gegen Abend, als der Kampf nachließ, alle eroberten Stellungen behaupten. Eine unserer Kolonnen bemächtigte sich der Stellungen von **Karakilisse** und **Alaschkertaka.**

Dieser russische Bericht ist so sichtbar gefärbt, daß man ihn als eine Bestätigung der amtlichen türkischen Meldung ansehen kann, wonach die russischen Truppen aus ihren Stellungen geworfen wurden.

Falsche Meldung über die Haltung der Armenier.

Die Meldung des Pariser „Temps", daß unter den Armeniern ein Aufstand ausgebrochen sei, ist nach einem Telegramm aus Konstantinopel erfunden. — Die Pforte erklärt diese Meldung entschieden für unwahr; übrigens bewiesen die Haltung des armenischen Patriarchen und die Sprache der armenischen Presse, wie sehr das armenische Volk treue Anhänglichkeit an die Türkei bekundet und zu allen Opfern bereit ist.

Telegrammwechsel zwischen dem türkischen Marineminister und dem Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Armee.

Der Marineminister **Dschemal Pascha** hat an den Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Armee **Erzherzog Friedrich** ein Telegramm gerichtet, in welchem er seinen ergebenen Dank für die lobenden Worte ausspricht, die der Erzherzog über ihn gebraucht habe und seine Wünsche für den Erfolg der ruhmvollen Armee und Flotte des Kaisers Franz Joseph zum Ausdruck bringt.

Der türkische Vormarsch gegen Egypten.

Aus bester Quelle erfährt der „Lokalanz.", daß die Operationen der Türkei gegen Egypten fortschreiten. In Smyrna werde fieberhafte militärische Tätigkeit beobachtet.

Mohammed Ali, der Bruder des Khediven, und der Prinz Jussef Ahmed Azis Hassan sind mit ihren Frauen in Alexandrien eingetroffen; sie sind durch die englischen Behörden ausgewiesen worden.

Nach Meldungen aus Bagdad stellen sich zahlreiche mohammedanische Inder und Afghanen als Freiwillige. Mesopotamien besitze Getreidevorräte für fünf Jahre. In Smyrna haben die Behörden drei englische Dampfer und drei englische und drei französische Schlepper sowie andere fremde Schiffe beschlagnahmt und die Besatzungen gefangen genommen.

Die Konstantinopeler Blätter äußern lebhafte Freude über das Vorrücken der türkischen Truppen auf egyptisches Gebiet, das zum Ziele habe, der seit 1882 dauernden englischen Okkupation ein Ende zu machen. Die Blätter betonen einmütig, daß die kanadischen und australischen Truppen außerstande sein würden, Egypten gegen die Türkei zu verteidigen. Der „Tanin" erklärt, die Annektion Egyptens werde ein sehr provisorischer Akt Englands sein, und erinnert an die niedrigen Intrigen des verworfenen Gegners, der ehemals unter dem Vorwande eines Bündnisses mit der Türkei sich Zypern angeeignet habe, um die englische Herrschaft im Mittelmeer gegen Rußland zu sichern.

Verpflichtung der Mohammedaner in Persien und Indien zum Kampf.

Den Fetwas der Ulemas von Netchef wird in Konstantinopel große Bedeutung beigemessen, da nach diesen Fetwas alle Schiiten, also die Perser und alle übrigen Muselmanen in Asien, gehalten sind, an dem Kriege teilzunehmen.

Japanisches Siegesfest.

Der Fall von Tsingtau wird in Tokio mit **großen Festlichkeiten** gefeiert.

Die Schiffe im Hafen von Tsingtau.

Von englischen Blättern werden Nachrichten verbreitet, daß in Tsingtau zwei Kreuzer, vier Kanonenboote und drei Torpedobootszerstörer vernichtet worden seien. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß bei Ausbruch des Krieges in Tsingtau sich der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", die deutschen Kanonenboote „Cormoran", „Iltis", „Jaguar", „Lux", „Tiger" sowie das älteste deutsche Torpedoboot „S. 90" befanden. Von diesen Schiffen wurden „Cormoran", „Lux" und „Tiger" unmittelbar nach Ausbruch des Krieges aufgelegt und die Besatzungen und die Kanonen zur Verstärkung der Landverteidigung von Tsingtau benützt. Das Torpedoboot „S. 90" ist, wie bekannt, früher auf Strand gesetzt worden, sodaß nur der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" und die Kanonenboote „Jaguar" und „Iltis" zur engeren Hafenverteidigung im Dienst blieben.

Der Burenaufstand.

Britische Truppen von de Wet geschlagen.

In Südafrika kommt die Erhebung der englandfeindlichen Buren langsam in Gang. Der vorzeitige Jubel der Londoner Blätter über die Bedeutungslosigkeit dieser Erhebung und über die „Siege", die Botha und seine Getreuen in den ersten Zusammenstößen erfochten, wird jetzt anderen Gefühlen weichen, da Christian de Wet mit seiner Kampfansage Ernst zu machen beginnt.

Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom Montag: Der Führer der Aufständischen **de Wet gewann Fühlung mit einer Abteilung Regierungstruppen**, die unter dem Kommando des Mitglieds der gesetzgebenden Versammlung **Cronje** stand, und zersprengte sie. Der Sohn de Wets fiel in dem Gefecht.

Ein weiteres Reutertelegramm besagt: Das Mitglied der gesetzgebenden Versammlung Cronje hat am 7. November mit einem Regierungskommando **Winburg** mit dem Auftrage verlassen, andere Kommandos in der Umgebung zu sammeln. Es wurde gemeldet, daß General de Wet mit 2000 Mann sich in der Nachbarschaft befand. De Wet griff Cronje bei **Doornberg** an der Brücke über den Zandfluß mit dem Ergebnis an, daß Cronje 20 Buren, darunter elf Verwundete, gefangen nahm. Zehn Buren fielen. **De Wet** erhielt jedoch **Verstärkungen, denen es gelang, die Gefangenen zu befreien und Cronjes Wagen zu erbeuten.** — Ein Burenkommando, das sich in **Zoutmansdrift** befand, ist nordwärts nach dem Bezirk von **Waterberg** gegangen und wird durch Kommandant van Deventer verfolgt. Die Rebellen waren am Montag bei Warmbaths.

Wenn schon das Reutersche Bureau zugibt, daß das Regierungskommando zersprengt wurde, so werden die Leute de Wets wohl mehr erbeutet haben, als die Wagen Cronjes. Daß der alte Haudegen gleich bei der ersten Gelegenheit einen seiner Söhne für den Befreiungskampf hergeben mußte, wird ihn gewiß nicht milder stimmen gegen England oder gar gegen Botha, seinen einstigen Kampf- und Gesinnungsgenossen.

Weitere Kämpfe bei Kronstad.

Amtlich wird aus **Pretoria** gemeldet: Am 8. **November** griff **Oberst Manuel Botha** außerhalb von Kronstad mit 200 Mann 400 Buren an. Diese durchbrachen Bothas Stellung, zogen sich aber vor ankommenden Verstärkungen zurück. Die Buren verloren 1 Toten, 7 Verwundete und 7 Gefangene. Botha hatte zwei Verwundete. Am **10. November** bekam Botha wieder Fühlung mit den Rebellen und machte 10 Gefangene, darunter ein Mitglied der gesetzgebenden Versammlung der Oranjefluß-Kolonie.

* * *

Eine neue englische Verleumdung in Angelegenheit des deutschen Lazarettschiffes „Ophelia".

Wolffs Bureau schreibt: Ein besonders krasser Fall von Völkerrechtsbruch ist die Beschlagnahme des deutschen Lazarettschiffes „Ophelia". Nachdem alle Beschuldigungen, die diese Beschlagnahme rechtfertigen sollten, widerlegt worden sind, behauptet die englische Presse, daß **an Bord der „Ophelia" beträchtliche Mengen von Sprengstoffen vorgefunden worden seien. Es wird hiermit festgestellt,** daß diese Behauptung eine neue unerhörte Verleumdung ist, die sich würdig den anderen unzulänglichen anreiht.

Neue Nationalspende.

Die „Magdeburgische Zeitung" veröffentlicht einen **Aufruf zu einer Nationalspende zum Ersatz der „Emden".** Als Grundstock wurden 500 Mark gezeichnet.

Zur Beschlagnahme der Kupferladungen nach Italien.

Der englische Botschafter in Washington erklärte, England müsse Kupferladungen nach Italien aufhalten, da Italien zwar die Ausfuhr, aber nicht die Durchfuhr von Kupfer verboten habe.

Zur finanziellen Lage Serbiens.

Die Wiener „Südslawische Korrespondenz" erfährt aus Sofia: Aus **Nisch** wird gemeldet, daß die Skupschtina zu einer außerordentlichen Session zum Zwecke der Beschlußfassung über dringende **Kreditvorlagen zusammengetreten** ist. In geheimer Sitzung gab **Ministerpräsident Paschitsch** ein Exposé über die Lage Serbiens. Darauf fand unter dem Vorsitz des Kronprinzen ein **Kronrat** statt, dem der Sonderbevollmächtigte von Montenegro und der russische Geschäftsträger beiwohnten. Wie verlautet, hat die **französische Regierung Serbien abermals einen Vorschuß von fünfzig Millionen Franks** in Gold gewährt, die bereits über Saloniki in Nisch eingetroffen sind.

Politische Tagesschau.

Oberschlesische Kohlenpreiserhöhung in Sicht.

Gegenwärtig finden Verhandlungen über die Erhöhung der oberschlesischen Kohlenpreise statt, und zwar beschäftigt sich eine Kommission mit der Frage, wann und in welchem Umfange eine derartige Preiserhöhung inkraft treten soll. Eine direkte Preiserhöhung wie in Rheinland-Westfalen ist in Oberschlesien bisher nicht vorgenommen worden, doch haben die meisten Zechen die üblichen Winterpreiszuschläge von durchschnittlich 50 Pf. pro Tonne eintreten lassen. Größere Preiserhöhungen sind nur für die Küstengebiete, wo früher die englische Kohle mitkonkurierte, vorgenommen worden. Der preußische Bergfiskus hat Winterpreiszuschläge nicht eintreten lassen.

Kürzung der Staatsgehälter in Sachsen-Weimar

Thüringer Blättern zufolge wird von Neujahr ab eine Kürzung aller Gehälter der sachsen-weimarischen Staatsbeamten um 25 Prozent zugunsten eines Kriegsfonds vorgenommen. Im Staatsministerium sollen entsprechende Beschlüsse bereits gefaßt sein, die in einer Vorlage dem Landtage zugehen sollen.

Ein Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Reims.

Der „Osservatore Romano" veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Erzbischof von Reims, worin der Papst diesem für die Genauigkeit seines Berichtes über das Schicksal seiner Diözese dankt und dem tiefsten Bedauern über das Unglück von Reims und den religiösen und künstlerischen Schaden, den der Dom erlitten, Ausdruck gibt.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. November 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin traf gestern Morgen 8 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin ein und fuhr nach Schloß Bellevue, wo sie Wohnung nahm.

— Der Bruder des Königs von Sachsen, Prinz Johann Georg, begab sich gestern von Dresden nach dem westlichen Kriegsschauplatz zur Besichtigung der sächsischen Etappenlazarette.

— Der kommandierende General des 2. bayerischen Armeekorps von Martini ist nach der „Frankfurter Zeitung" herzkrank vom Felde zuückgekehrt.

— Wie die „Straßburger Post" meldet, sind Reichsbankpräsident Havenstein, Herr Krupp von Bohlen und Halbach und Professor Rausenberger, Ingenieur der Firma Krupp, von der philosophischen Fakultät an der Universität Bonn zu Ehrendoktoren ernannt worden.

— Am 26. Oktober starb den Heldentod Hauptmann Arnold Fürbringer, Führer der 2. Batterie Feldartillerie-Regts. 36, der aus Paraguay, wo er als Instruktionsoffizier tätig war, herbeieilte, um für das Vaterland zu fechten.

— Im „Reichsanzeiger" erläßt der Unterrichtsminister eine Bekanntmachung, in der er die ihm unterstellten höheren Lehranstalten auffordert, in den einzelnen Unterrichtsstunden durch stete Bezugnahme auf die Großtaten unseres Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen Heeres in die Seele der Jugend den Samen vaterländischer Begeisterung einzupflanzen.

— Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurde eine hochbedeutsame Spende zuteil, und zwar 50 000 Mark aus einer unter den Mitgliedern des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten Organisation veranstalteten Sammlung. Das Präsidium der Nationalstiftung hat dem Verbande den wärmsten Dank für diesen glänzenden Beweis des Patriotismus zum Ausdruck gebracht. — Weitere Geldspenden dringend erbeten; es werden auch gute Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen von den bekannten Zahlstellen sowie dem Bureau der Nationalstiftung Berlin, NW 40, Alsenstraße 11.

Breslau, 11. November. Der frühere freisinnige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Geheimrat Schmieder ist hier im Alter von 84 Jahren gestorben.

München, 10. November. Der bisherige Oberregierungsrat bei der Generaldirektion der Zölle, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Speck wurde zum Regierungsdirektor bei der Generaldirektion der Zölle befördert. Infolge der Beförderung verliert Speck seine Mandate. Er vertrat bisher den Landtags- und Reichstagswahlkreis Eichstätt. Der Wahlkreis ist sicherer Besitz des Zentrums.

München, 11. November. Der stellvertretende kommandierende General des 1. bayerischen Armeekorps, General von der Tann, erläßt folgende Bekanntmachung: Um den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüchten künftig mit Nachdruck entgegentreten zu können, verfüge ich aufgrund Artikel 4 Ziffer 2d des Kriegszustandsgesetzes: Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.

Heer und Flotte.

Ein neuer Unterseeboot-Typ? Wie die „New-york Times" erfahren, hat das Marinedepartement die Vorstudien zu einem neuen Tauchboot-Typ beendet, der größer sein soll als alle bisherigen. Die Kosten werden auf 5 Millionen Mark angegeben.

Haushalten, auch mit der Zeit!

Mit Recht wird in diesen Tagen dem Volke die Pflicht, hauszuhalten, immer und immer wieder dringend ans Herz gelegt. Wir müssen angesichts der voraussichtlichen Dauer des Krieges sparsam sein mit allem und auf allen Gebieten. Was die **Lebensmittel** anlangt, so ist darüber das Erforderliche gesagt worden; es ist aber nicht überflüssig, immer und immer wieder hervorzuheben, daß hier peinliche Sparsamkeit geboten sei. Der preußische Handelsminister hat kürzlich anheimgestellt, in den Gastwirtschaften für die jetzt meist unentgeltlich zu den Speisen gegebenen Brötchen eine besondere Bezahlung eintreten zu lassen, weil dadurch der Verschwendung mit dem Gebäcke einigermaßen gesteuert werde. Der Gedanke ist an sich richtig und beherzigenswert. Übrigens wird er hie und da bereits durchgeführt. Was aber die größeren Städte anlangt, so könnte seine Durchführung nur dann wirksam sein, wenn die Gastwirte sich entschließen wollten, zu dem Fleische **mehr Kartoffeln** zu geben, als es bisher üblich ist.

Aber nicht in den Gastwirtschaften allein, **sondern in allen Haushaltungen** muß der immer noch, meist nicht böswilligen, wohl aber gedankenlosen Verschwendung, die mit dem „lieben Brote" getrieben wird, gewehrt werden. Bei unseren Altvordern war der Glaube verbreitet, daß die Verschwendung des Brotes besonders bestraft werde. Sie hielten darauf, daß kein Stückchen Rinde, kein Brosamen verloren ging oder vergeudet wurde. Wir müssen uns und die Jugend wieder zu dieser Auffassung erziehen. Wir müssen weiter mit allen Abfällen von unseren Tischen und aus unseren Küchen weit sparsamer umgehen, als es bisher vielfach geschieht. Was mit diesen Abfällen an noch verwertbaren Nahrungsmitteln verloren geht, das ist oft an dieser Stelle gesagt worden. Es soll heute nicht wiederholt werden.

Wohl aber möchten wir nicht unterlassen, noch auf eine Sparsamkeitspflicht aufmerksam zu machen. **Die Zeit** ist schon im Frieden eines der kostbarsten Güter. Im Kriege ist sie noch weit kostbarer. Deshalb muß jeder mit dem ihm anvertrauten Gute an Zeit vorsichtig, umsichtig und haushälterisch umgehen. Jeder muß aber sparen nicht nur mit **seiner Zeit**, sondern mit der Zeit **des anderen.** Es gibt auch einen Diebstahl an Zeit. Der ist zwar nicht strafbar, aber überaus bedenklich, sonderlich in Kriegszeiten. Man beanspruche in diesen ernsten Tagen von der Zeit des Nebenmenschen nur soviel, wie unbedingt nötig ist! Man befleißige sich in den Briefen der gebotenen Kürze durch die die Klarheit lediglich gefördert wird! Man lasse alle überflüssigen Umschweife und Ausschmückungen weg und beschränke sich auf das, worum es sich tatsächlich handelt! Was von den Briefen gilt, das gilt ebenso von den Gesprächen. In ruhigen Zeiten wird man sich ja manchmal die behäbige Breite der Auseinandersetzung gefallen lassen. Jetzt ist die Zeit zu kostbar, als daß sie mit Nichtigkeiten vergeudet werden dürfte. „Haushalten, auch mit der Zeit", das ist eine der bedeutsamsten Kriegspflichten, die allenthalben erfüllt werden muß.

Provinzialnachrichten.

Marienwerder, 11. November. (Gegen die beunruhigenden Gerüchte.) Der königliche Landrat erläßt folgende Bekanntmachung: „Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, liegt zurzeit für die Provinz Westpreußen, namentlich auch ihrem südlichen Teil, insbesondere aber für alle Teile des Kreises Marienwerder, kein Grund zur Beunruhigung vor. Der jenseits der Grenze zwischen Thorn und Soldau aufgetretene Feind wird von einer starken deutschen Heeresmacht erwartet, die ihn vielleicht schon in den nächsten Tagen zu einer entscheidenden Schlacht zwingen wird. Die angeordnete Freimachung der hiesigen Lazarette hat nur den Zweck, für die weiter eintreffenden Verwundeten neuen verfügbaren Platz zu schaffen."

Marienburg, 11. November. (Zur Petroleumnot.) Um der in unserer Stadt herrschenden Petroleumnot abzuhelfen, hat der Magistrat 50 000 Liter Petroleum eingekauft und wird es in den nächsten Tagen für 25 oder 26 Pfg. das Liter abgeben.

Danzig, 12. November. (Verschiedenes.) Vor etwa 5 Wochen wurde ein Sohn des Herrn Oberpräsidialrates von Liebermann in Danzig, der als Gefreiter beim Grenadier-Regiment König Friedrich I. im Felde stand, bei den Kämpfen gegen die Russen verwundet. Kaum war diese Verwundung abgeheilt, so begab sich der junge Held schleunigst wieder an die Front, um weiter für sein Vaterland zu kämpfen. Er erlitt nun eine zweite Verwundung, die sein junges Leben als Opfer unseres heiligen Krieges forderte. — Ein großes Volksbrausebad mit allen Erfordernissen modernster Hygiene und Bequemlichkeit ist nunmehr seiner Bestimmung in dem vornehmlich von Arbeitern bewohnten Vorort Schidlitz übergeben worden. — Wegen zahlreicher Taschendiebstähle wurde die Glaserfrau Funk aus Schidlitz verhaftet. Man fand bei ihr eine Menge geleerter Portemonnaies. — Die große Petroleumknappheit, die vorige Woche in Danzig herrschte, ist vorläufig behoben, nachdem verschiedene größere Lager freigegeben sind. Auch werden in nächster Zeit aus Rumänien und Österreich größere Zufuhren erwartet. Von Nahrungsmitteln haben Eier den außerordentlich hohen Preis von 2 Mark für die Mandel; gute Tischbutter ist nicht unter 1,60 Mark zu haben. Ein weiteres Hinaufschnellen ist bisher nur durch behördliche Festsetzung der Höchstpreise verhindert. — Ein trauriger Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf dem Hofe der städtischen Viktoria-Töchterschule. Beim Spielen der Kinder in der Pause glitt ein Mädchen auf den glatten Fliesen eines den Hof begrenzenden Ganges so unglücklich aus, daß es auf den Hinterkopf schlug und einem Schädelbruch alsbald erlag.

Allenstein, 10. November. (Auf Mord und vorsätzliche Brandstiftung) lautete die Anklage gegen den Arbeiter Josef Wiech aus Wartenburg, der sich vor dem Kriegszustandgericht in Allenstein zu verantworten hatte. Der 28 Jahre alte, verheiratete Angeklagte erhielt am 2. Oktober Dienst als Instmann bei dem Besitzer Radomski in Hirschberg, Kreis Allenstein. Am darauffolgenden Sonntag erfuhr W., daß der Hofverwalter Korczyk 600 Mark gespart hatte, die er stets bei sich trug. Das reizte den Wiech. Nachts fand man den Hofverwalter mit eingeschlagenem Schädel tot vor. Bei der Leichenuntersuchung fehlte das Geld. Als nach einigen Tagen im Pferdestall in einem dem Angeklagten gehörigen Tuche das Geld des Getöteten gefunden wurde, bequemte sich Wiech zum Geständnis. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus.

Memel, 8. November. (Die Züge in Richtung Bajohren) verkehren, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, nur bis Dt. Crottingen, also bis zur Grenze.

Aus Ostpreußen, 12. November. (Es liegt keinerlei Grund zur Beunruhigung vor.) Vom Generalkommando in Allenstein wird mitgeteilt, daß keinerlei Grund zur Beunruhigung für Allenstein vorliegt. — Der Landrat des Kreises Friedland gibt bekannt: „In den letzten Tagen sind vielfach Flüchtlinge aus weiter östlich und nahe der Grenze belegenen Kreisen der Provinz Ostpreußen im Kreise Friedland eingetroffen und haben hier Beunruhigung hervorgerufen. Auf Veranlassung des Herrn Oberpräsidenten weise ich darauf hin, daß sich die Einwohner des Kreises Friedland durch das Eintreffen dieser Flüchtlinge nicht verleiten lassen sollen, ihrerseits die Heimat ohne zwingenden Grund zu verlassen, und daß, wer dies trotzdem tut, kein Vieh mitnehmen darf." — Als Oberpräsident von Batocki dieser Tage in Tilsit war, führte er in einer Ansprache aus: „Es ist nicht gut, sich in eine unbegründete Sicherheit zu wiegen; aber wir hoffen zu Gott, daß es dem Feinde nicht noch einmal gelingt, Tilsit zu besetzen. Doch müssen wir, als Männer, uns stets bewußt sein, daß wir Krieg haben und somit auch mit feindlichen Überraschungen rechnen müssen. Zwar hoffen und wünschen wir, daß Tilsit frei bleibt. Sollte es aber doch eintreffen, daß Tilsit noch einmal heimgesucht wird, dann mögen Sie alle wie das erstemal treu auf Ihrem Posten verharren und Ihre ganze Kraft in der bösen Zeit für das Wohl und Wehe des Ganzen einsetzen. Ich hoffe, daß wir uns nach einem baldigen, für uns siegreichen Frieden hier wieder begrüßen können, und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute."

Posen, 12. November. (Todesfall.) Ein in weiten Kreisen bekanntes und geschätztes Mitglied der Kaufmannschaft unserer Stadt, Hugo Brodnitz, ist gestern plötzlich gestorben. Er war Vorsitzer des Aufsichtsrats der Hermannmühlen und bekleidete auch sonstige Ehrenämter.

Schneidemühl, 12. November. (Die Reichstagsersatzwahl in Czarnikau-Filehne.) Für den verstorbenen konservativen Reichstagsabgeordneten Ritter findet die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Czarnikau-Filehne-Schneidemühl am 18. Dezember statt. Die Konservativen haben den Vorsitzer des Bundes der Landwirte Dr. Roesicke-Görsdorf als Kandidaten aufgestellt. Wegen des politischen Burgfriedens werden die übrigen Parteien einschließlich der Polen keine Gegenkandidaten nominieren.

Landsberg a. W., 10. November. (Eine hundertjährige Streitfrage. Plötzlicher Tod.) Im Jahre 1809 wurde der Antrag gestellt, die reformierte Konkordienkirchengemeinde mit der lutherischen zu vereinigen. Seit dieser Zeit wurde die Frage immer wieder erörtert. Die reformierte Gemeinde hielt aber stets zähe an ihrer Selbständigkeit fest. Auch in einer jetzt wieder einberufenen Versammlung sprach sich die Majorität gegen eine Vereinigung der beiden Kirchengemeinden aus, sodaß alles beim alten bleibt. — Während der Stadtverordnetensitzung gestorben ist in Königsberg (Neumark) der Gutsbesitzer Brédereck.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13 November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist aus unserem Osten der Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 61 Gustav Meendsen-Bohlken, Ritter des Eisernen Kreuzes, vor Warschau.

— (Das Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz erster Klasse wurde verliehen an Oberst Immanuel, Kommandeur des Reserve-Regiments Nr. 61; Hauptmann Bornemann, Kompagnieführer in demselben Regiment, und Hauptmann Schmoeger, Führer der Fliegerabteilung bei einem Armeeoberkommando, bis zu Beginn des Feldzuges Kommandeur der Fliegerabteilung Graudenz. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Leutnant Arno Kirsch im Infanterie-Regiment Nr. 61, Sohn des in Langfuhr wohnenden Privatbaumeisters Kirsch, der zurzeit als Hauptmann und Pionier-Kommandeur im Elsaß wirkt, während sein zweiter Sohn ebenfalls im Felde steht; Leutnant der Landwehr Wolff aus Thorn; Oberleutnant und Regimentsadjutant Erler vom Fußartillerie-Regiment Nr. 15 in Bromberg; Leutnant Ernst Sand aus Briesen; Hauptmann der Landwehr bei der Feldartillerie, Staatsanwalt Meyer aus Graudenz; Rittergutsbesitzer, Ritmeister der Landwehr, Kammerherr von Oldenburg-Januschau (Garde-Ulanen Nr. 3); Oberleutnant der Reserve, Professor Otto Lienau-Oliva (Feldartillerie-Regt. Nr. 2), Professor der Abteilung Schiffbau an der Danziger technischen Hochschule.

— (Personalien bei der Eisenbahndirektion Bromberg.) In den Ruhestand versetzt: Eisenbahnobersekretär, Rechnungsrat Dül und Oberbahnassistent Krüger, beide in Bromberg, Eisenbahnbetriebssekretär Zech in Schneidemühl, Werkmeister Rudolf Otto in Bromberg, Eisenbahnunterassistent Zweibrück in Rogasen. Versetzt: der kommissarische Eisenbahnassistent (D.) Wetzel von Filehne Nord nach Küstrin Neustadt, der Unterassistent Giegler von Rohrbruch nach Thorn Hbf.

— (Thorner Kriegsgericht.) In der heutigen Sitzung waren die Kriegsgerichtsräte Stich, Dr. Tschorn, Dr. Lougear und der Militärhilfsrichter Dr. Sülflow teils als Verhandlungsleiter, teils als Anklagevertreter oder Beisitzer tätig. Den militärischen Vorsitz führte Major Graf von Rittberg. Dem Landwehrmann Franz Böse vom Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 176 war ausdrückliche Gehorsamsverweigerung, tätlicher Angriff auf einen Vorgesetzten, Beleidigung und Achtungsverletzung durch Drohung zur Last gelegt. Er war kurz nach der Mobilmachung zum Sanitätsdienst nach Schönsee kommandiert. Bei dem fühlbaren Mangel an Kleingeld waren einige Krankenschwestern in Verlegenheit geraten. Der Angeklagte erbot sich, ihnen in der Stadt die Kassenscheine zu wechseln. Da er nur zum Ziele gelangte, wenn er etwas verzehrte, so trank er sich einen Rausch an und hielt sich solange auf, daß er bereits von einer Patrouille gesucht wurde. Als er zur Station zurückkehrte, traf auch die Patrouille ein, der sich der Unteroffizier Kudnik angeschlossen hatte, welcher den Angeklagten zum Feldwebel rufen sollte. Der Angeklagte kehrte sich nicht an die Befehle des Unteroffiziers, sondern zählte umständlich das Geld auf, das er aus allen möglichen Taschen hervorholte. Dem Unteroffizier blieb nichts übrig, als den Angetrunkenen mit Gewalt zur Türe hinauszubefördern. Dieser erging sich in stärksten Schmähungen gegen den Vorgesetzten und griff, als er an der Mitnahme seines Rades gehindert wurde, dem Vorgesetzten an die Brust. Es wäre fast zu einer Katastrophe gekommen, da der Unteroffizier schon sein Gewehr in Anschlag brachte. Darauf stieß der Angeklagte noch eine Drohung gegen den Unteroffizier aus. Der Anklagevertreter beantragte 2 Jahre 1 Monat Gefängnis. Der Verteidiger, Justizrat Stein, bat, den Angeklagten wegen sinnloser Trunkenheit freizusprechen. Wenn der Angeklagte auch scheinbar logisch gehandelt hätte, so sei doch keineswegs ausgeschlossen, daß ihm unter dem Einfluß des Alkohols die freie Willensbestimmung fehlte. Diesen Ausführungen konnte der Gerichtshof nicht folgen; es wurde sogar über den Antrag des Anklagevertreters hinausgegangen. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 7 Monate Gefängnis. Auf diese Strafe kommen 8 Wochen der Untersuchungshaft in Anrechnung. — Wegen Fahnenflucht im Felde hatte sich der Musketier Bernhard Sieminiewski vom Rekrutendepot des Regiments Nr. 176 zu verantworten. Er war am 6. Oktober als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Da ihm alle Geldmittel fehlten, so konnte er sich kein Putzzeug kaufen. Angeblich, weil ihn der Unteroffizier zur Beschaffung der notwendigen Sachen drängte, verließ er bereits am 9. Oktober heimlich seine Truppe und begab sich zu den Eltern zurück. Nach 14 Tagen gelang es ihm, in der Nachbarschaft Beschäftigung zu finden. Als er hier hörte, daß nach ihm gefahndet werde, stellte er sich der Militärbehörde. Der Angeklagte hatte bei der ersten Vernehmung zugegeben, daß er sich dauernd vom Truppenteil entfernen wollte. In der Verhandlung behauptete er, er habe sich nur etwas Geld verdienen wollen, um sich dann wieder zurückzumelden, allerdings nicht beim Regiment Nr. 176. Dieser Angabe schenkt der Gerichtshof keinen Glauben. Ebensowenig wird angenommen, daß der Mangel an Putzzeug der Grund der Fahnenflucht gewesen sei. Unter den Kriegsfreiwilligen, die viel reicher Bemittelte in ihren Reihen haben, herrsche ein so kameradschaftlicher Geist, daß es nicht schwer gefallen wäre, die kleinen Sachen zu besorgen. Daß der Angeklagte noch nicht vereidigt war, ändere an der Fahnenflucht nichts, ebensowenig die Tatsache, daß die Rekrutendepots keine mobile Truppe sind. Durch Verhängung des Kriegszustandes gelten sie als Soldaten im Felde. Es mußte daher auf die Mindeststrafe von 5 Jahren Gefängnis erkannt werden. Nur die kaiserliche Gnade kann das Urteil mildern. — Wegen Urkundenfälschung und Betruges wurde gegen den Wehrmann Willi Kunde verhandelt. Er war dem Kraftwagenpark in Wloclawek zugeteilt und hatte in einem dortigen Geschäft Pelzhandschuhe gesehen, die ihm recht praktisch vorkamen. Am 16. Oktober fuhr er mit einem Kraftwagen vor das Geschäft und verlangte 6 Paar Handschuhe zu 6 Mark. Der Kaufmann wollte sie nur gegen Barzahlung liefern. Der Angeklagte versicherte, daß die Zahlung am Wagen geschehen werde, und ließ das Paket durch die Verkäuferin hinaustragen. Hier nahm er ihr die Ware ab, drückte ihr ein Papier in die Hand und fuhr schleunigst davon. Das Dokument erwies sich als eine vom Angeklagten gefertigte Anweisung auf 36 Mark, zahlbar nach dem Kriege und war mit „Pfiffikus, Hauptmann a. D." unterzeichnet. Der Kaufmann meldete den Vorfall und erhielt auch die Handschuhe zurück, allerdings in einer Verfassung, daß er sie für den halben Preis verkaufen mußte. Der Angeklagte hatte sie nämlich im Freien versteckt und vom Regen durchweichen lassen. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis.

— (Einschränkung der Beleuchtung.) Infolge der in der Stadt bestehenden Kohlennot erläßt der Magistrat in der heutigen Nummer die — auch für die Haushaltungen geltende — Aufforderung an die Geschäftsleute, jede Reklamebeleuchtung einzustellen und die Schaufensterbeleuchtung durch Gas oder Elektrizität auf das Allernotwendigste zu beschränken. Eine Nichtbeachtung würde polizeiliches Einschreiten zur Folge haben.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden drei Portemonnaies, davon zwei mit kleinem Inhalt, ein Notizbuch, ein Geldbetrag und ein Schlüssel.

„Emden" und Königsberg.

Die ruhmreiche Laufbahn des Kreuzers „Emden" ist beendet; länger als drei Monate hindurch ist es ihm gelungen, sich seinen zahlreichen Verfolgern zu entziehen, diesen selbst und vor allen Dingen der feindlichen Handelsschiffahrt unendlichen Schaden zuzufügen. Bei den Kokosinseln, südlich von Sumatra, ist der Kreuzer seinen zahlreichen und überlegenen Gegnern zum Opfer gefallen. An der Operation gegen die „Emden" waren britische, französische, russische und japanische Kriegsschiffe, sowie die beiden australischen Kreuzer „Melbourne" und „Sidney" beteiligt. Der „Sidney" war der Erfolg beschieden, die „Emden" aufzustöbern, und zwar als sie im Indischen Ozean, etwa 600 Seemeilen südsüdwestlich von Sumatra, auf einer Insel Mannschaften gelandet hatte, um die dortige Funkenstation und das Telegraphenkabel zu zerstören. Es kam zu einem ungleichen Kampfe, an dessen Ende die „Emden" schließlich von ihrem Kapitän brennend auf Strand gesetzt wurde. Der australische Kreuzer ist eines der Schiffe, die 1909 von der englischen Regierung zur Schaffung einer australischen Bundesflotte bewilligt wurden. Sie ist 5700 Tonnen groß gegen 3650 Tonnen der „Emden", hatte 400 Mann Besatzung, während die „Emden" 360 zählte, und lief 26 Seemeilen gegen 24 Seemeilen der „Emden". Sie ist mit acht Stück 15,2 Zentimeter-Geschützen armiert, während die „Emden" zwölf Geschütze, aber nur von 10,5 Zentimeter-Kaliber führte. Die Überlegenheit der „Sidney" war aber wahrscheinlich noch größer dadurch, daß sich ein Teil der Besatzung der „Emden" an Land befand. Prinz Franz Joseph von Hohenzollern, der als Leutnant zur See auf der „Emden" Dienst tat, und nun zusammen mit dem Kapitän von Müller in englische Kriegsgefangenschaft geraten ist, ist der jüngste Sohn des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Der Kreuzer „Königsberg" hatte im Frühjahr in Ostafrika das Stationsschiff „Geier" abgelöst. Während des Krieges war er dadurch rühmlich bekannt geworden, daß er den englischen Kreuzer „Pegasus" in den Grund bohrte. Wegen Maschinendefekts hatte er im Rufidschifluß Zuflucht gesucht. Dort hat ihn der englische Kreuzer „Chatham" entdeckt, und, da er selbst wegen des seichten Fahrwassers nicht so weit vordringen konnte, durch Versenken von Kohlenschiffen an der Mündung des Flusses dem Kreuzer die Ausfahrt versperrt. „Chatham" ist 5500 Tonnen groß und 1911 erbaut; „Königsberg" 3400 Tonnen und ist 1905 erbaut.

Über das schließliche Schicksal aller unserer Auslandskreuzer konnte von vornherein kein Zweifel sein, da sie schließlich, selbst wenn sie nicht einem überlegenen Feind in die Hände fielen, einmal am Ende ihrer Kraft anlangen mußten. Monatelange schwere Inanspruchnahme der Schiffsmaschinen macht diese schließlich einmal doch reparaturbedürftig. So oder so hätten sie also vom Schauplatz ihrer Heldentaten abtreten müssen. Unser Stolz und ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Flotte ist es aber, daß sie sich so heldenmütig und so lange Zeit durchgeschlagen haben.

Als bei Lloyds in London die Nachricht vom Untergang der „Emden" bekannt wurde, war die Freude der Versicherer ungemein groß. Die Nachricht wurde mit Kreide an die Wand geschrieben und aus der Menge wurden Freudenrufe laut. Die Meldung wurde an alle Geschäftslokale telephoniert und die Freude verbreitete sich über die ganze Stadt. Um diesen Enthusiasmus zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die Cityleute neuerdings kein Schiff für den fernen Orient und Indien wegen der kühnen Raids der „Emden" mehr chartern konnten. Das Verschwinden der „Emden" wird den Handel nach dem Orient, vor allem mit Getreide, Zucker und Baumwolle wieder aufleben lassen. Die Freude, durch das Ende der „Emden" wie von einem Alb befreit zu sein, hindert die Cityleute nicht, ihre Bewunderung für Kapitän von Müller auszudrücken.

Neueste Nachrichten.

Erlaß gegen Gefährdung deutscher Militärflieger im Inlande.

Berlin, 13. November. In einzelnen Landesteilen sind deutsche Militärflieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden. In einem Erlaß des Ministers des Innern wird vor solchen Ausschreitungen gewarnt und auf die Strafbarkeit einer derartigen unbesonnenen Handlungsweise hingewiesen.

Kriegslügen des Dreiverbandes.

Wien, 13. November. Die „Politische Korrespondenz" führt folgendes bezeichnende Beispiel für die Kriegsberichterstattung der Organe des Dreiverbandes an: Die „Morningpost" erfährt aus Rom: Deutschland bot Rußland den Friedensschluß an, was von den Russen abgelehnt wurde. Eine Londoner Reutermeldung besagt: Beinahe die ganze ungarische Kavallerie sei vernichtet. Die Wiener Verlustlisten führten 864 ungarische Adelsnamen unter den bei Lille Gefallenen an.

Vermißte türkische Transportschiffe.

Konstantinopel, 13. November. Ein Communiqué von heute Vormittag gibt bekannt: Von drei vor acht Tagen von Konstantinopel abgefahrenen türkischen Transportschiffen fehlt jede Nachricht. Da sich diese Schiffe am Tage der Beschießung von Songuldac in jener Gegend befanden, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß sie von der russischen Flotte angegriffen wurden.

Festigkeit der türkischen Regierung.

Konstantinopel, 13. November. Nach einer amtlichen Meldung in Smyrnaer Blättern erschien ein englisches Torpedoboot drei Meilen von Dicili und verlangte die englischen Untertanen und einige Franzosen an Bord zu nehmen. Das Ansuchen wurde jedoch abgelehnt.

Racheakt der Mädchenhändler.

Newyork, 13. November. Eine Bombe zerstörte die dem Gerichtsgebäude naheliegenden Häuser; diese soll für den Präsidenten Gibbs und seine Beamten bestimmt gewesen sein, die an der Aufdeckung der Organisation der Mädchenhändler arbeiteten.

Berlin, 13. November. Produktenbericht. Das Geschäft am Getreidemarkt war sehr still, da Abgeber und Käufer sich noch nicht näher kommen konnten, sodaß Abschlüsse kaum zustande kamen. — Roggen 220 Mk., still. — Hafer 212 Mk., ruhig. — Weizenmehl 00 33—39,50 Mk., ruhig. — Roggenmehl 0 und 1 29,40—30,50 Mark, ruhig. — Wetter: schön.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 13. November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 4 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 754 mm.
Vom 12. morgens bis 13. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Cels., niedrigste + 3 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	13.	1,06	12.	1,10
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 18. Oktober starb in den Kämpfen vor Warschau den Heldentod für König und Vaterland mein geliebter Mann, der Vater meines kleinen Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Gustav Meendsen-Bohlken

Leutnant der Reserve im Infant.-Regt. Nr. 61, Ritter des Eisernen Kreuzes.

Im Namen der Leidtragenden:

Lotte Meendsen-Bohlken,
geb. Richter.

Deulowitz den 5. November 1914.

Gestern Abend erlöste der Tod nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Henriette Berg

im 84. Lebensjahre.

Thorn den 13. November 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Amanda Reinert, geb. Berg.

Die Beerdigung findet Sonntag den 15. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des neustädtischen Friedhofes aus statt.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sprechen wir allen Bekannten, insbesondere Herrn Pfarrer Johst für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Kriegerverein Schönwalde und der Fleischerinnung zu Thorn unsern innigsten Dank aus.

Thorn, 13. November 1914.

Auguste Ballo
nebst Kindern.

Für die herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Scheiden unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pfarrer Johst für die trostreichen Worte am Grabe bei ihrer Beerdigung sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Frau Noack nebst Kindern.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrates findet am 1. Dezember 1914 eine **Viehzählung im deutschen Reiche** statt.

Die Zählbezirkslisten werden durch die Polizei-Revierbeamten ausgefüllt werden.

Wir bitten, die Beamten in ihrem mühsamen Zählungswerk zu unterstützen und durch vorherige Unterrichtung zur Beschleunigung des Zählgeschäfts beizutragen.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ausschließlich Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen.

Thorn den 9. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der zur Zeit herrschende **große Kohlenmangel** erfordert

dringend äußerste Sparsamkeit

bei der Beleuchtung mit Gas oder elektrischem Licht.

Alle Geschäftsinhaber werden daher aufgefordert,

sofort jede Reklamebeleuchtung einzustellen und die Schaufensterbeleuchtung auf das allernotwendigste zu beschränken.

Thorn den 13. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Saubere Schlafstelle.
Araberstraße 3, 3.

Steckbrief.

Familienname: Lorenz.
Vorname: Friedrich, August, Wilhelm.
Stand oder Gewerbe: Melker (Kanonier Fußartl.-Regts. Nr 11).
Geburtstag und Geburtsort: 10. 2. 1892, Friesaker Zootzen, Kreis Westhavelland.
Letzter Aufenthaltsort: Neu-Ruppin.
Größe: 1,72 m.
Haare: dunkelblond.
Bart: Anflug.
Besondere Kennzeichen: Narbe auf der rechten Hand und steifen kleinen Finger
Bekleidung: Feldgraue Uniform, feldmarschmäßig ausgerüstet.
Ursache der Fahndung oder Höhe der erkannten Strafe und Ursache der Bestrafung: Fahnenflucht.
Bezeichnung der Anstalt, in die der Gesuchte abzuliefern ist: Militärarrestanstalt in Thorn.
Aktenzeichen: Kr. IIIc 129 14.

Thorn den 11. November 1914.

Gouvernementsgericht,
Abteilung IIIc.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke, äußerst billig, empfiehlt sich
Frau **F. Kowalski,** Altst. Markt 28 2.

Prima
Speisewrucken
offeriert preiswert
Max Stein,
Schwetz a. W.

Hefe
hat abzugeben **Thorner Brauhaus**

Junger Mann
aus der Kolonialwaren- und Delikatessenbranche sucht von sofort Stellung. Angebote unter **W. R. 1,** postlag. Thorn.

Städt. Wächter
sucht Arbeit von 9 Uhr morgens an. Wer, sagt die Geschäftsst. der „Presse“.

Stellenangebote

Suche zur Vertretung von sogleich oder zum 1. 1. 15 einen erfahrenen, gut empfohlenen

Inspektor,
eventl. später in verheirateter Stellung.
R. Bremer,
Segartowitz, Kreis Culm.

---

2 Gehilfen
sucht per sofort
Hermann Dann Nachf.
Inh.: **E. Willimczik,**
Kolonialwaren en gros.

---

1 Verkäufer, 1 Lehrling
für mein Kolonialwarengeschäft sofort gesucht.
Eduard Kohnert.

Lehrling
mit guter Schulbildung kann sofort eintreten.
Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.,
Elisabethstr. 7.

Ein Lehrling
und ein Laufbursche können sich sofort melden. **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Für besseres Kolonial- und Delikatessenwarengeschäft wird ein **deutscher**
Lehrling,
der polnischen Sprache mächtig, mit guter Schulbildung, unter günstigen Bedingungen zum sofortigen Eintritt gesucht.
Schriftliche Angebote an
R. Täuber, Thorn, Friedrichstr. 10|12, 1.

---

1 Lehrling
mit guter Schulbildung für mein Kolonialwaren-Geschäft per sofort gesucht
Herm. Dann Nachfl.,
Inh.: **Emil Willimczik.**

Ein Lehrling
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Isidor Simon, Altstädt. Markt 15.

Suche per sofort
1 Lehrling
bei freier Station.
Paul Weber, Culmerstr. 20,
Drogenhandlung.

Tüchtiger
Chauffeur,
möglichst gelernter Mechaniker, der jeder Reparatur gewachsen ist, bei hohem Gehalt gesucht. Eintritt sofort
J. Lichtenstein Söhne,
Culmsee.

Aelterer, militärfreier, schreibgewandter
Mann
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Thorner Brotfabrik, G. m. b. H.

Zimmerleute u. Arbeiter
für dauernde Beschäftigung stellt ein
Baugeschäft M. Bartel, Waldstraße 43.

Arbeiter
zum Bau der Feldartl.-Kaserne in Thorn-Mocker werden sofort eingestellt
Meldungen auf der Baustelle beim Polier **Gorczynski.**

Ordentliche
Arbeiter
stellt ein **Thorner Brauhaus**

Ein Bierkutscher
bei hohem Lohn von sofort gesucht.
Paluchowski, Lindenstraße 58

Kutscher
stellt sofort ein **A. E. Pohl.**

Laufbursche
wird von sofort gesucht.
Duszynski, Zigarrenhandlung.

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 6. November, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse“: Hauptmann Nieberding 5 Mk., Hauptmann Hintzpeter 5 Mk., Oberleutnant Döring 3 Mk., Zeugleutnant Lübbers 3 Mk., Zahlmeister Kuster 3 Mk., Leutnant Felsch 3 Mk., Stabsarzt Maht 5 Mk., Zahlmeister Ziß 3 Mk., H.-F Görlich 3 Mk., Skat 2.27 Mk., Sammlung vom Schüler Eberhard Gordon 1 Mk., 4. Komp. Ers.-Batls. R.-Inf.-Regts. 5 29.21 Mk., 4. Komp. Ers.-Batls. R.-Inf.-Regts. 5 1.50 Rubel, Feitungspferdedepot 38.50 Mk., zusammen 103.98 Mk. und 1.50 Rubel, mit den bisherigen Eingängen zusammen 4053.64 Mk. und 1 50 Rubel.

B. Sammelstelle der „Thorner Zeitung“: kein Eingang; bisher zusammen 496.15 Mk.

C. Sammelstelle der „Gazeta Torunska“: kein Eingang; bisher zusammen 6 Mk.

D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse“: Israelitisches Altersheim 500 Mk., Johannes Skowronek 50 Mk., Sammlung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Wasserbauamts Thorn 98 05 Mk., zusammen 648.05 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 6206 63 Mk.

E. Sammelstelle „Norddeutsche Creditanstalt“ Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 7634 15 Mk.

F. Sammelstelle der „Ostbank für Handel und Gewerbe“, Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 66 Mk.

G. Sammelstelle der „Bank Związku Spółek Zarobkowych“, Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 50 Mk.

H. Sammelstelle des Vorschuß-Vereins zu Thorn, E. G. m. u. H.: kein Eingang; bisher zusammen 1162 Mk.

Insgesamt in allen 8 Sammelstellen bisher 20826.57 Mk., außerdem 1.50 Rubel Davon sind 20074.57 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen.

Bekanntmachung.

Sämtliche in dem Stadtkreise Thorn noch vorhandenen Unteroffiziere und Mannschaften des

ausgebildeten Landsturm der Kavallerie

haben sich am

14. November 1914, vormittags 9 Uhr

in Thorn, beim Bezirkskommando Baderstraße 11, Hof der Artillerie-Kaserne II, zu melden.

Zum ausgebildeten Landsturm gehören: Sämtliche Mannschaften, die seinerzeit aktiv gedient haben. Inbetracht kommen diejenigen Personen, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Auch die als Armierungsarbeiter verwendeten Landsturmpflichtigen haben diesem Aufrufe Folge zu leisten.

Nichtgestellung wird nach den Kriegsgesetzen streng bestraft. Die Militärpapiere sind bei der Gestellung mitzubringen. Nur die vom **stellvertr. Generalkommando Danzig** zurückgestellten, bezw. beurlaubten und die von den Truppenteilen während der Mobilmachung beurlaubten, bezw. als dienstunfähig entlassenen Leute sind von der Gestellung befreit.

Thorn den 10. November 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung für die Mitglieder der westpreußischen Feuersozietät.

Die **Versicherungsbeiträge (Prämien)** für das 2. Halbjahr 1914 (1. Oktober 1914 bis 31. März 1915) sind **bis spätestens zum**

15. November d. Js.

an die örtlichen Hebestellen zu entrichten.

Danzig den 9. November 1914.

Der Direktor der westpreußischen Feuersozietät.

Schlosser u. Arbeiter
stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Ein zweiter
Bäckergeselle
von sofort gesucht.
Rich. Wegner,
Bäckermeister.

Uniformschneider
sucht **Wilhelm Welhausen.**

Schneidergehilfen
und Lehrling stellt ein
Kühn, Gerberstraße 23

Friseurgehilfen
werden verlangt. Mauerstraße 52, 1.

Tischlergesellen
und 1 Laufburschen verlangt sofort
Joh. Freder, Tischlermeister,
Graudenzerstraße 81.

Malergehilfen und Lehrlinge
sucht **Rudolf Schilling,**
Brombergerstraße 26.

Aufwärterin
sofort gesucht. **Hahn,** Albrechtstr. 6, 3.

Erfahrene Buchhalterin,
befähigt, ganz selbständig zu arbeiten, zum 1. 1. 15 von einem Engros-Geschäft gesucht. Angebote mit genauer Angabe über bisherige Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **A. 251** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Fräulein
fürs Geschäft sucht
Havanna-Haus, Thorn, Culmerstr. 12.

Für eine Militärkantine suche 2 anständ.
Fräuleins
als **Verkäuferinnen.** Angebote unter **U. 245** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Suche zum sofortigen Eintritt ein
Lehrmädchen.
M. Fischer, Altstädt. Markt 36.

---

1 Haus- u. Küchenmädchen
von sofort bei einem Anfangslohn von 180,00 Mk. jährlich gesucht.
Friedrichstraße 8 hochpat., links.

Sauberes Mädchen
gesucht. Altstädt. Markt 25, 3.

Empfehle von sofort
eine Verkäuferin für Kantine.
Marie Klohn, Stellenvermittlerin,
Gerechtestraße 7.

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert

Ziehung schon 17. Novbr.

Berliner Lotterie

Gewinne im Werte von Mark

Hauptgewinne **100000 10000 5000**

Wer 2 Lose kauft, eine gerade u. eine ungerade Nummer, **muss gewinnen.**

Lose 2 M. Porto u. Liste 30 Pf.

H. C. Kröger
BERLIN W 8, Friedrichstr 193a.

In Thorn bei Gust. Ad. Schleh, Zigarren-Fabrik, A. Schulz, Culmerstrasse 4.

Ein kräftiger
Laufbursche
wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Leibitscher Mühle,
G. m. b. H.,
Thorn, Coppernikusstraße 14.

Laufburschen
sucht
H. Töpfer, Pionier-Kantine.

Aufwartung
gesucht. Mellienstraße 101, pat., rechts.

Aufwartefrau
gegen freie Wohnung für die Innenstadt sucht **Kryn,** Gerstenstraße 11.

Aufwartemädchen
sofort gesucht. Mellienstraße 81.

Ein Aufwartemädchen
wird sofort verlangt. Meldungen an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Suche von sofort ein sauberes
Aufwartemädchen.
Neustädt. Markt 26, 1 Treppe.

Suche von sofort
mehrere Wirtinnen, Stützen, Kochmamsell, Verkäuferinnen für Konditorei, Büfettfräuleins, Kassiererin, Stubenmädchen, Köchin, Hausmädchen, Kellnerlehrlinge, junge Leute für Kantinen und Restaurants, Laufburschen, Hausdiener und Kutscher bei hohem Gehalt.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernspr. 52.

Gutgehendes Restaurant
mit Einrichtung umständehalber billig von sofort oder später zu verpachten. Näheres unter **B. 252** in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Herrschaftliche Wohnung,
6 Zimmer, Balkon, Brombergerstr. 90, 2, sofort zu vermieten.
Anfragen beim Hausverwalter.

Parterre-Räume
und großer Lagerplatz, Thorn-Mocker, Voßstraße 1, von sofort zu vermieten. Näheres Heiligegeiststraße 16

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Versammlung im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Mocker. Jedermann willkommen.

Christl. Verein junger Männer.

Sonntag abends 7 Uhr: Bibelstunde und Unterhaltung im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Mocker.

Ich warne
hiermit jedermann, meinem Manne **Johann Haupt** etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Alma Haupt, Ziegelwiese bei Roßgarten.

Die amtliche Gewinnliste der 2. Ziehung der deutschen Luftfahrer-Lotterie ist eingetroffen und liegt zur Einsicht aus.

Dombrowski,
königlicher Lotterie-Einnehmer,
Breitestraße 2.

Nr. 174
der „Presse“, Jahrgang 1914, kauft zurück
Die Geschäftsstelle.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	—	—	—	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
1915 Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 268. Thorn, Sonnabend den 14. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Ein Kriegsnachtragskredit.

Wie bereits gemeldet, soll der volle Betrag der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe, nahezu 4½ Milliarden Mark, bis zum Jahresschluß flüssig gemacht werden. Diese Maßnahme der Reichsfinanzverwaltung deutet darauf hin, daß in nicht allzuferner Zeit mit einem neuen Kriegsbedarf des Reichs gerechnet werden muß. Das kann nicht überraschen, da in den beiden ersten Monaten nach der Mobilmachung die Kriegsausgaben, abgesehen von den im Betrage von rund 205 Mill. Mark vorhandenen Kriegsschatzbeständen, durch Inanspruchnahme der Reichsbank beschafft worden sind. Aus den regelmäßigen Veröffentlichungen über den Status der Reichsbank war zu entnehmen, daß die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zum größeren Teil zur Abbürdung der zu dem erwähnten Zwecke bei der Reichsbank begebenen kurzfristigen Schatzanweisungen Verwendung gefunden haben. Wenn auch bestimmte Angaben über die Höhe des Geldbedarfs bisher nicht in die Öffentlichkeit gelangt sind, so war doch aus der Höhe der in den beiden ersten Monaten benötigten Beträge mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß der vom Reichstag am 4. August bewilligte Kriegskredit zur Deckung des bestehenden Bedarfs nur wenig über den Jahresabschluß hinaus vorhalten würde. Es bedarf also, um die **für den Rest des Rechnungsjahres erforderlichen Mittel zu beschaffen,** eines Kriegsnachtragskredites. Dieser soll durch eine **Vorlage,** die dem **Reischtag** bei seinem Wiederzusammentritt zu Anfang Dezember zugehen wird, angefordert werden. In welcher Höhe dieser nachträgliche Kriegskredit ausgebracht werden wird, entzieht sich zurzeit noch der Bekanntgabe, dürfte aber nach Maßgabe des während der bisherigen Dauer des Krieges hervorgetretenen Bedarfs einigermaßen zutreffend beurteilt werden können. Die Maßnahmen zur Deckung der Kriegskosten, wie sie sich vom Beginn des **neuen Rechnungsjahres** ergeben, dürften im Rahmen des **neuen Reichshaushaltsplanes** zu treffen sein, und die Rücksicht darauf dürfte für die Entschließung, mit dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1915/16 erst gegen Ende des laufenden Rechnungsjahres den Reichstag zu befassen, nicht ohne Einfluß gewesen sein. An sich würde **die Reichsbank** nicht nur genau so, sondern vermöge der stetigen Stärkung, die das Zentralnoteninstitut in den letzten Monaten erfahren hat, noch besser als im August und September in der Lage sein, die Geldbedürfnisse des Reichs im weitesten Umfange zu befriedigen.

Russischer Trost für Rumänien.

Man schreibt der „N. G. C." von besonderer Seite aus **Bukarest:** Die Diplomatie des Dreiverbandes ist immer noch mächtig an der Arbeit, um Rumänien auf dessen Seite hinüberzuziehen. Bisher sind allerdings alle Verlockungen an der Besonnenheit des für das Schicksal des Landes verantwortlichen Staatsmannes gescheitert. Man glaubte in St. Petersburg und Bordeaux für diesen Mißerfolg den russischen Gesandten in Bukarest, Herrn **Poklevsky-Kozell** verantwortlich machen zu müssen, und wollte der Aktion der Mächte des Dreiverbandes dadurch besonderen Nachdruck verleihen, daß man gleich zwei — gegenwärtig stellungslose — Botschafter in Bukarest beließ, den früheren Botschafter in Wien **Schebeko** und den früheren Botschafter in Konstantinopel **von Giers,** der sich auf der Heimreise mehrere Tage in Bukarest aufhielt, wo er lange Jahre als Gesandter gewirkt hat und über viele persönliche Beziehungen verfügt. Aber auch diese beiden Diplomaten konnten nicht die Sorge des verantwortlichen rumänischen Staatsmannes bannen, daß **ein Sieg Rußlands Rumänien in eine drückende Abhängigkeit** von seinem russischen Nachbarn bringen würde. Nunmehr sucht der Gesandte Poklevsky-Kozell diese Sorge der besonnenen rumänischen Politiker durch eine sehr einfache Beweisführung zu zerstreuen. Er sagt ihnen: das würde schon das **„perfide Albion" verhindern.** Daß auch nach einem siegreichen Kriege England gegenüber seinen jetzigen Bundesgenossen nicht von seiner altgewohnten Art lassen würde, ist zwar durchaus wahrscheinlich, nicht im gleichen Maße wahrscheinlich ist es jedoch, daß England sich dann gerade der Unabhängigkeit Rumäniens annehmen würde. Es würde vielmehr dann schon anderweitig ein genügend weites Feld finden, um seine Perfidie zu betätigen. Die Offenherzigkeit, mit der Herr Poklevsky-Kozell seiner Anschauung über England Ausdruck verleiht, ist aber immerhin recht bezeichnend für das **„bundesbrüderliche"** Verhältnis unter den Mächten des Dreiverbandes.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz,** 12. November. (Verschiedenes.) Eine Jugendwehr wird auf Anordnung des Kriegs- und Kultusministeriums sowie des Ministeriums des Innern am Sonntag hier begründet werden, die alle im Alter von 16—20 Jahre alten jungen Leute, die noch nicht gestellungspflichtig sind, vereinen soll. Zweck der Jugendwehr ist die Vorbereitung für den Kriegsdienst, soweit sie ohne Waffe möglich ist. Als Lehrer und Führer sollen frühere Offiziere und Unteroffiziere dienen. — Die allgemeine Ortskrankenkasse Graudenz, die 5256 Mitglieder zählt, hat im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Vermögenszuwachs von zirka 19 000 Mark erzielt. Die Höhe des Reservefonds beträgt 142 595 Mark. — Ein größeres Schadenfeuer wütete gestern auf dem Grundstück des Klempnermeisters Breuning in der Courbièrestraße. Der ganze Dachstuhl ging in Flammen auf. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer nach angestrengter Arbeit auf seinen Herd. Es wird Brandstiftung vermutet. — Die Maul- und Klauenseuche nimmt im Landkreise Graudenz weitere Ausdehnung. Sie ist neu ausgebrochen in Dorf Klodtken, Neubruch, Nitzwalde, Rittershausen, Boguschau, Pastwisko, Massanken, Weburg und Abbau Grutta.

Neuteich, 10. November. (Weiterer Konkurs.) Durch den Zusammenbruch der offenen Handelsgesellschaft Joh. Felber ist die hiesige bekannte Firma für Molkereigerätschaften P. P. Häußler in Mitleidenschaft gezogen. Gestern ist auch über das Vermögen dieser Firma der Konkurs eröffnet und Rechtsanwalt Dr. Salomon zum Verwalter bestellt worden.

Danzig, 11. November. (Beleidigung durch die Presse.) Im April dieses Jahres war in der sozialdemokratischen „Volkswacht" ein Artikel erschienen, in dem der Stadtverordnete Dr. Lenz bezichtigt wurde, von der hiesigen Firma Stielow u. Förster „Schmiergelder" angenommen zu haben. Eine von der genannten Firma gegen den Redakteur der „Volkswacht", Parteisekretär Leu, angestrengte Klage wegen Beleidigung endigte mit der Verurteilung des Beklagten zu einer Geldstrafe in Höhe von 20 Mark, da nach Ansicht des Gerichts der Wahrheitsbeweis nicht gelungen sei und der § 193 St.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) ebenfalls ausscheide. Die gegen dieses Urteil vom Beklagten eingelegte Berufung wurde gestern Mittag vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Es ergab sich, daß Dr. Lenz auf Anregung der Firma Stielow u. Förster, die vermutlich der Meinung war, Dr. Lenz würde bei der beabsichtigten Anschaffung von mehreren Automobilspritzen für die städtische Feuerwehr einen Einfluß ausüben können, eine Reise zur Besichtigung der von den Privatklägern vertretenen Adlerwerke nach Frankfurt a. M. gemacht und hierfür sowie für Einnahmeausfall in seiner Praxis eine Entschädigung im Betrage von 500 Mark von den Werken erhalten hat. Letztere blieben späterhin bei Vergebung des Auftrages unberücksichtigt. Zeuge Dr. Lenz erklärt, er habe die Besichtigung in seiner Eigenschaft als Herausgeber einer Zeitschrift über Feuerlöschwesen gemacht. Derartige Reisen unternehme er seit einer Reihe von Jahren zu seiner Information; im vorliegenden Falle habe er den Adlerwerken auch erklärt, daß er sich ein abschließendes Urteil erst nach Besichtigung weiterer Konkurrenzwerke bilden könne. Seine Abwesenheit habe 7 Tage gedauert, die gewährte Entschädigung wäre üblich und angemessen. Zeuge Stadtverordneter Königsmann, der von der Zahlung des Betrages an Dr. Lenz Kenntnis erhalten, ist der Ansicht, daß sich eine derartige Betätigung mit dem Ehrenamte eines Stadtverordneten nicht vertrage; auch hält er eine Beeinflussung des Dr. Lenz für vorliegend, zumal gelegentlich einer von ihm herbeigeführten Rücksprache Herr Förster erklärt habe, mit Rücksicht auf den Auftragsausfall sei eine Rückforderung der gezahlten Summe nicht ausgeschlossen. Die Verlesung der Aussagen einiger in Frankfurt vernommener Angestellten der Adlerwerke stellt einwandfrei fest, daß die Summe gezahlt ist, und zwar als Reiseentschädigung und Einnahmeausfall. Während der Verteidiger des Beklagten den Wahrheitsbeweis für erbracht und im vorliegenden Falle den Ausdruck „Schmiergelder" nicht für beleidigend hält, ist der Rechtsbeistand der Privatklägerin der Ansicht, eine Beeinflussung könne in der Handlungsweise der Firma nicht erblickt werden; diese habe nur beabsichtigt, die Adlerwerke auf den Einfluß des Dr. Lenz hinzuweisen. Das Gericht hob das schöffengerichtliche Urteil auf und sprach den Beklagten frei mit der Begründung, der Ausdruck „Schmiergelder" sei aufgrund der Beweisaufnahme berechtigt gewesen; auch habe die Firma Stielow u. Förster offenbar beabsichtigt, den Dr. Lenz durch Zahlung der 500 Mark zu beeinflussen. Ob Dr. Lenz diese Entschädigung für „Schmiergelder" gehalten habe, stehe zur heutigen Entscheidung nicht an.

Königsberg, 12. November. (Hauptmann von Besser †.) Bei den Kämpfen im Osten ist ein Offizier gefallen, der wegen seiner doppelten Verschwägerung, sowohl mit dem Befreier Ostpreußens, Generaloberst Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, wie mit dem kommandierenden General des 1. Armeekorps von François, der inzwischen eine Armee erhalten hat, erwähnenswert ist: der Hauptmann und Bataillonsführer im 8. ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 45 Bernhard von Besser. Frau Elisabeth von François, geborene von Besser, ist seine Schwester. Die Verschwägerung mit dem „Befreier Ostpreußens" ist nach der „K. H. Ztg." entfernter; eine rechte Base des letzteren, Olga, war mit dem 1909 verstorbenen Rittmeister a. D. Wilhelm von Besser verheiratet. Der gefallene Hauptmann Bernhard von Besser, der auch für das Eiserne Kreuz und zur Beförderung eingegeben war, lebte als Hauptmann a. D. und war jetzt wieder eingetreten; er stand längere Jahre in der deutschen Schutztruppe in Kamerun, wo er in Kämpfen mehrfach verwundet wurde. Er war der Sohn des Generals Louis von Besser und seiner Gemahlin, geborenen von Bredow-Briesen, beide in Potsdam verstorben.

Wreschen, 8. November. (Die hiesige Zuckerfabrik) hat einen Reingewinn von 273 625 Mark in diesem Jahre gegen 893 493 Mark im Vorjahre erzielt.

Aus der ostpreußischen Russenzeit.

Der Kriegsbürgermeister von Rössel.

Ein trauriges Bild des Jammers, den seinerzeit die russische Heimsuchung mit sich brachte, gibt ein Auszug aus einem Briefe des durch seine Umsicht und Unerschrockenheit berühmt gewordenen Kriegsbürgermeisters der ostpreußischen Stadt Rössel, des Taubstummenlehrers Kr. Schwahn, welcher der „Berliner Beamten-Korrespondenz" schreibt:

„Ich bin genau 5 Wochen Bürgermeisterverwalter von Rössel gewesen. Jetzt lautet mein Auftrag vom Landrat: „. . . ehrenamtlich Amts- und Ortsvorsteher in der Durchführung der Kriegsverfügungen (Kriegsschäden, Kriegsleistungen usw.) zu unterstützen". Als der Russe den Schrecken in die Grenzdistrikte trug, setzte, ich behaupte: planmäßig organisiert, die Flucht der Bevölkerung ein. Rössel war die Kopfstation für die Kreise Darkehmen, Angerburg, Lötzen, Marggrabowa, Lyck, Sensburg und Rastenburg. Tag und Nacht, viele Tage hindurch, zog das Volk mit Hab und Gut und ungezähltem Vieh die Chaussee Rössel-Bischofstein-Heilsberg der rettenden Weichsel zu. Die Verwaltung hat schon dafür gesorgt, daß der Transport klappte. Aber die Begleiterscheinungen in entsetzlichen Konsequenzen machen dieses Stück Kriegsmassenpsychose zu einem sehr dunklen Bilde. Wie Schatten haben sich mir die Bilder der Flucht in die Seele gesenkt. Am 24. August riß der Strom dann Rössel mit. Mit wenig Erfolg stemmte ich mich dagegen. Am 25. August übertrug mir der Rest der städtischen Körperschaften die Erledigung sämtlicher Angelegenheiten. Ich konnte noch an den Regierungspräsidenten telegraphieren, daß ich dieselben übernehme. Dann kamen die Russen und zerstörten die Post. Heute nennt mich das Volk „Kriegsbürgermeister". Es darf es auch tun. 5 Wochen habe ich ohne Stadtkasse gewirtschaftet. Der Standesbeamte fehlte über vier Wochen, die Schreibhilfen auch. Bei täglich 14 bis

Calais.

Englands Brückenkopf.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem äußersten linken Flügel der riesigen Front, die sich von der Nordsee bis an die Grenze der Schweiz erstreckt, setzten die Engländer ihre letzte Kraft ein, um dem langsam, aber unwiderstehlich vordringenden Heere der Deutschen den Weg zu versperren nach Calais, dem Brückenkopf ihres wogenumrauschten Vaterlandes. Denn wenn auch kein auf eiserne Pfeiler gestützter fester Steg hinüber führt von Calais nach der weniger als 34 Kilometer entfernten Südküste des Britenreiches, so ist, bei Tag und bei Nacht, der Schiffsverkehr zwischen den beiden Ufern so ununterbrochen rege, daß er gleichsam eine schwimmende Brücke darstellt. Und mag selbst der gebildetste Engländer erstaunlich wenig von der Geschichte fremder Völker und Länder wissen: es ist ihm doch aus der Kenntnis der Vergangenheit seiner Heimat in vielen Jahrhunderten die vollbewußte Empfindung erwachsen, daß Calais die Stelle ist, von der ein Krieg am wirksamsten auf englischen Boden herübergetragen werden kann. Die Deutschen in Calais, — das wäre gleichbedeutend mit den Deutschen vor den Toren Londons. Nimmt doch die Überfahrt von Calais nach Dover bei leidlichem Wetter nur vierzig Minuten in Anspruch: kaum hat man vom Deck der kleinen, elenden Dampfer, welche die regelmäßige Verbindung besorgen, die Umrisse der beiden Landvorsprünge von Calais, das Kap der weißen und der grauen Nase, aus den Augen verloren, so werden schon die Kreidefelsen von Dover deutlich sichtbar.

Für die große Menge der wohlhabenden Engländer, die nur einen Teil des Jahres in dem feuchten, nebligen Lande ihrer Geburt zubringen und die Gewohnheit haben, in dem Strudel der Pariser Vergnügungen einzutauchen, bevor sie die Reise fortsetzen nach den sonnigen Gestaden des Mittelmeers, den Bergen der Schweiz oder den gastlichen Badeorten Deutschlands, ist der Gedanke, daß ein Gegner Englands sich in Calais festsetzen könnte, ebenso unerträglich, wie ihnen die Zumutung wäre, auf die geliebte Pfeife, den Whisky mit Soda, das blutige Rostbeef und den sachgemäß zubereiteten Stiltonkäse verzichten zu sollen. Calais ist für diese Gattung von Engländern, die den wichtigsten Einfluß auf die öffentliche Meinung haben, nur im politischen Sinn nicht englisch. Und sie erinnern sich, daß es eine Zeit gab, in der auch das Banner von England über den Türmen und Zinnen von Calais wehte.

Denn wenige feste Plätze in Frankreich haben, in des Wortes wahrster Bedeutung, so viele Stürme erlebt wie Calais. Ursprünglich gehörte es den Grafen von Boulogne, und es ist gut, sich gerade jetzt die Tatsache ins Gedächtnis zurückzurufen, daß Calais einstmals, nämlich im Jahre 1303, der Hansa beitrat, also im Bunde stand mit den deutschen Hafenplätzen, die den Welthandel und die Meere beherrschten. Schon ein Menschenalter später erweckte die fleißige, blühende Stadt die Begehrlichkeit der Engländer, und am 3. August 1347 mußte Calais sich nach einer Belagerung, die wenig kürzer als ein volles Jahr währte, dem König Eduard III. von England ergeben. Umsonst hatte Philipp von Frankreich versucht, der tapferen Besatzung mit seinem Heer zu Hilfe zu kommen und den Britenkönig zu einer offenen Feldschlacht zu veranlassen. Die Kriegsgeschichte verzeichnet es, nebenbei bemerkt, als eine Merkwürdigkeit, daß die Engländer damals vor Calais zum erstenmale Feuergeschütze anwendeten. Zweihundert Jahre lang blieb Calais nun den Engländern untertänig, zweihundert Jahre lang war es der eigentliche Stützpunkt des Anspruchs, den England auf den Thron und die Krone von Frankreich erhob. Eines Anspruchs, auf den im übrigen niemals ein bindender Verzicht ausgesprochen worden ist: noch lange nach der Vertreibung des letzten Engländers aus Frankreich, bis zum 1. Januar 1801, nannte jeder König von England sich auch König von Frankreich. Calais wurde den Engländern am 8. Januar 1558 durch den Herzog von Guise entrissen. Diesmal brauchten die Belagerer kein Jahr, schon nach sieben Tagen öffnete der Gouverneur Wendworth ihnen die Tore. Drei Jahre lang, von 1595 bis 1598, behaupteten sich dann die Spanier in Calais, doch der Frieden von Vervins gab die Stadt an Frankreich zurück. Seitdem ist Calais zu einer Festung ersten Ranges ausgebaut worden; noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhielt es eine neue Umwallung. Man weiß indessen, welche Veränderung der Begriff einer „ersten Festung" in den letzten Monaten erhalten hat. Galten doch Lüttich und Namur bis zum August 1914 nicht nur für allererste, sondern schlechterdings für uneinnehmbare Festungen und sanken trotzdem nach wenigen Tagen in Trümmer.

Es ist vorhin von den kleinen, elenden Dampfern gesprochen worden, die zur Überfahrt zwischen Calais und Dover dienen. Vielleicht sind sie neuerdings durch bessere und größere ersetzt worden. Soviel aber ist sicher: wer von Jugend auf englische Technik und englischen Komfort hatte rühmen hören und vor etwa fünfzehn oder zwölf Jahren auf einem Dampfer im Hafen von Calais die erste Bekanntschaft mit englischen Einrichtungen machte, erfuhr eine recht starke und heilsame Enttäuschung. Welch ein Unterschied zwischen diesen schmutzigen, fast immer überfüllten und bei Wind und Wetter nur ganz ungenügenden Schutz bietenden Nußschalen, die schon ein geringer Wellenschlag wie Spielbälle hin und her schleuderte, — und unseren schmucken, stattlichen Rheindampfern, die doch nur den harmlosen Neckereien des Flußgottes, nicht aber den gewaltigen Tücken Neptuns Stand halten sollten. Mancher denkt gewiß an solche Fahrt zwischen Calais und Dover nur mit Grauen zurück. Alle Schrecken der Seekrankheit machten sich geltend, sowie der Dampfer aus der Hafenumfassung hinausfuhr in die offene See, und von dem vielgerühmten ästhetischen Feingefühl der Engländer bekam man einen sonderbaren Begriff, wenn man den Steward noch im Hafen allen auf Deck gelagerten, in Mäntel und Tücher gewickelten Reisenden ein Porzellangefäß reichen sah, das der Form nach einer Saucenschüssel glich, jedoch zu einem viel weniger appetitlichen Zweck bestimmt war. Die zartbesaiteten Ladies, die es „shocking" fanden, wenn man in ihrer Gegenwart von den Beinen eines Menschen sprach, nahmen sich höchstens die Mühe, den Schirm vorzuhalten, wenn die Reihe an sie kam, dem Ozean auf diesem Umwege ein Opfer darzubringen.

Wer jetzt London morgens nach dem ersten Frühstück verläßt, kann sein zweites Frühstück in Calais zu sich nehmen und abends zu gewohnter Stunde in Paris dinieren. So rasch ging es nun freilich im Zeitalter der Postkutsche nicht. Deshalb spielte in jenen Tagen Calais, so unansehnlich die Stadt im Vergleich zu ihrer heutigen Gestalt war, in gewisser Hinsicht eine Rolle, die inzwischen Paris zugefallen ist. Der Engländer aus gutem Hause, der sich den Folgen eines leichtsinnigen Streiches entziehen oder ein kleines galantes Abenteuer in Ruhe genießen wollte, begab sich nach Calais. Dort hielt ein Mann namens Dessein einen Gasthof, dessen Küche in dem besten Rufe stand. Unter seinem Dach kehrten die Träger der ältesten, stolzesten Namen Englands ein. Sogar König Georg IV., der sogenannte „erste Gentleman von Europa", der in Wahrheit der gewissenloseste Wüstling dieses Erdteils war, hielt sich einen Tag oder zwei im Hause des ehrenwerten Herrn Dessein auf, als er während seiner kurzen Regierung, die nur von 1820 bis 1830 dauerte, unterwegs war, um dem ihm verwandten kurfürstlich hessischen Hof in Kassel einen Besuch abzustatten. Diese an sich unwichtige Episode ist aus besonderer Ursache häufig geschildert worden. Nach Calais flüchteten die Verschwender und Spieler der Londoner Lebewelt, wenn ihnen die Schuldhaft drohte. Hatten gute Freunde oder Verwandte für die Befriedigung ihrer Gläubiger gesorgt, so

18 Stunden angestrengter Arbeit ging's. Nun liegt die Zeit hinter mir wie ein böser Traum. Wirtschaftlich unterstützte mich folgender Umstand: Ein königliches Proviantamt hinterlegte bei mir große Vorräte. Das lebende Vieh kaufte ich für 14 000 Mark und ließ es auf dem Oberteich weiden und sich erholen. Dann verkaufte ich es zu mäßigen Preisen und erzielte einen Reinertrag von 3000 Mk. Dem Umstand, daß die Kriegsberichterstatter hier waren, ist es zuzuschreiben, daß Rössel so bekannt geworden ist. Die Zuschriften von Ostpreußen aus dem Reiche waren mir eine große Freude. Als ich unter das Aktenstück „Kontribution" als Schluß schrieb: „Hilf weiter auch, du treuer Gott, wie du bisher geholfen!" kam's aus gläubigem Herzen. Das Übergewicht in der Bevölkerung hatte ich. Es sind uns die entsetzlichen Vorkommnisse erspart geblieben, die in Sanoppen und Bischofstein in die Erscheinung traten, wo die warnende Stimme der weiteren Einsicht nicht Gehör fand, sondern von den Forderungen alter Gewohnheiten abgedrängt wurde. Ich habe dann an dem Grabe einer mitbetroffenen Frau auch ausgeführt, es möge den Männern, die der Prägestempel des Schicksals in dieser ernsten Zeit zu Führern von Menschen und Gemeinwesen macht, beschieden sein, ihre Maßnahmen, die den harten Forderungen des Tages Rechnung tragen, durchführen zu können. Aus tiefstem Herzensgrunde rufe ich: „Ostpreußen, halte aus!"

Sechs Wochen unter der russischen Herrschaft im Kreise Ragnit.

Unter dieser Überschrift gibt Generalmajor z. D. Freiherr von Gail in der „Ostpreußischen Zeitung" folgende Schilderung seiner Erfahrungen bei dem Einbruch und der Herrschaft der Russen in diesem ostpreußischen Grenzgebiete:

Jeder Landstrich, über den die Kriegsfurie ihren Weg genommen, wird ein Bild des Schreckens, der Ort großer Verwüstungen und Grausamkeiten sein. Zerschossene und verbrannte Ortschaften, verwüstete Felder, umherirrendes Vieh bezeichnen die grausige Straße, wo gekämpft wurde. Alle Schrecken des Krieges aber werden durch Erzählungen übertrieben dargestellt. Kopflose Flucht der unglücklichen Landbevölkerung ist die Folge und vergrößert noch den Schaden an Menschenleben durch entstehende Krankheiten und Verlust an nationalem Vermögen.

Niemandem wird man es verdenken, wenn in den Landesstrecken, wo die feindlichen Streitkräfte aufeinander stoßen, die Landbewohner flüchten. Aus diesen Gegenden kommen allein die meisten Klagen, die allgemein verbreitet und die den prüfenden Behörden als Unterlagen gedient haben. Meine Betrachtungen beziehen sich auf Landstriche, wo keine größeren feindlichen Zusammenstöße erfolgt, auch nicht vorauszusehen waren und wo nur auf leere Gerüchte hin die eigene Scholle verlassen und Hab und Gut jedem Plünderer preisgegeben wurde. Es sollen auch keine Vorwürfe gegen die hart geprüfte Bevölkerung sein, sondern lediglich Betrachtungen über das Verhalten der Russen und Winke, wie man bei einer Wiederholung einer Invasion sich verhalten soll.

Über das Auftreten der Russen in diesen Gegenden (Tilsit-Ragnit) habe ich mir ein unparteiisches Urteil bilden können, da ich die ganze Zeit der russischen Okkupation von Ostpreußen nicht von dem Gute Grauden bei Ragnit gewichen bin. Bei der fast täglichen Berührung mit den russischen Truppen und bei direktem Verkehr mit russischen Behörden, insbesondere dem russischen Kommandanten von Tilsit, den Führern von Kosakendetachements, selbst mit dem russischen Hauptquartier, habe ich eine achtungsvolle Behandlung erfahren, die noch gesteigert wurde, wenn ich mich als alter General mit dem Eisernen Kreuz vorgestellt habe. Gelang es mir doch, das in Kraupischken, Kreis Ragnit, von den Russen in Besitz genommene Lazarett, in dem fast nur deutsche Verwundete lagen und jede andere Hilfe fehlte, oftmals die feindlichen Vorposten passierend, mit den dringend nötigen Verbandsmitteln aus Tilsit zu versehen und durch Liebesgaben aus der Nachbarschaft zu erhalten. Ferner hatte ich die Freude, mich als stellvertretender Landrat nützlich machen zu können und das innere Empfinden der Kreiseingesessenen während der schweren Zeit kennen zu lernen. Leider ist es mir nicht ganz geglückt, die Abwanderung aufzuhalten, wohl aber einzuschränken und ihre Dauer abzukürzen.

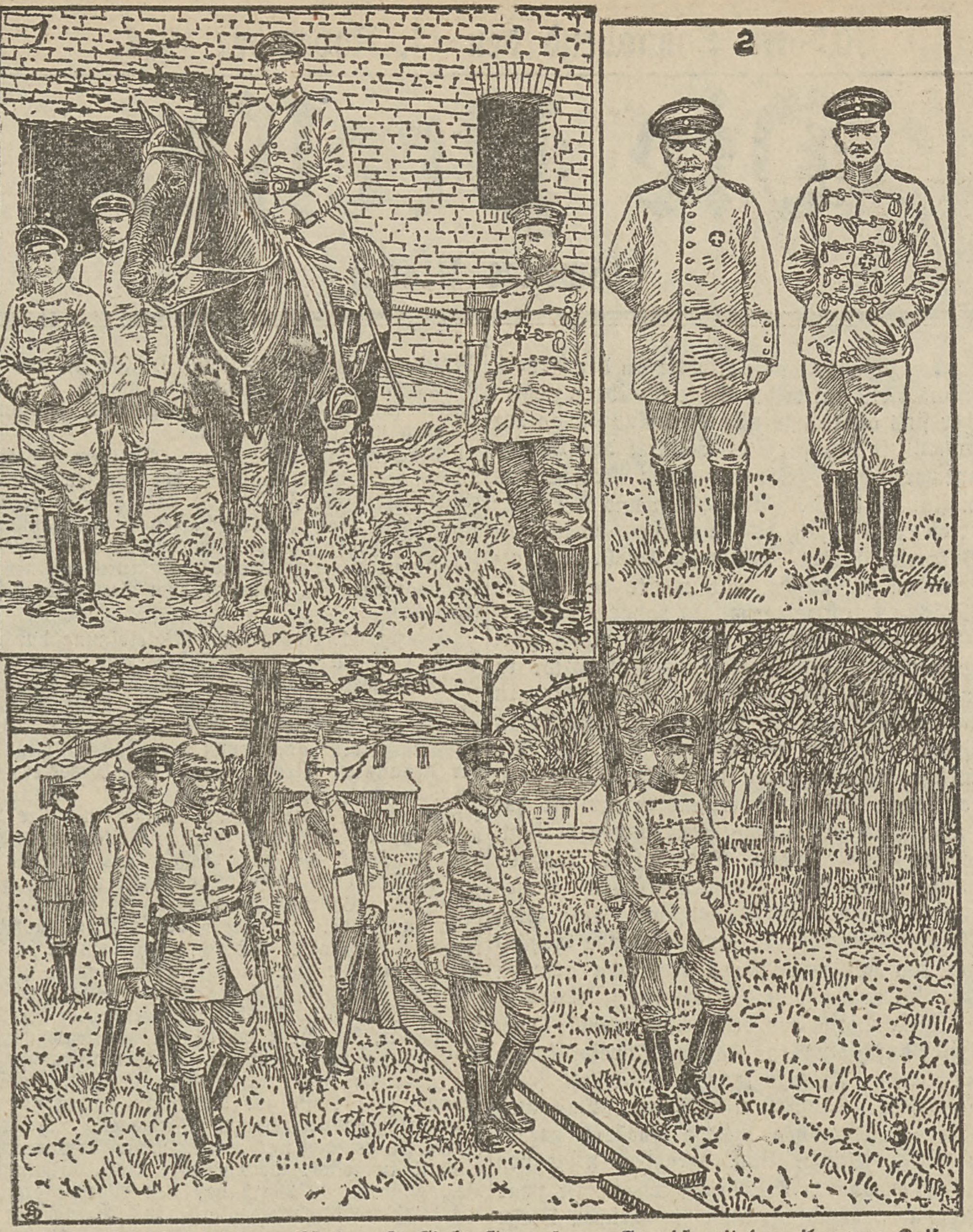
Bei meinen täglichen Rundfahrten durch den Kreis habe ich es empfunden, wie leicht man Einfluß auf die beunruhigenden Gemüter erlangen konnte, wie sie willig den getroffenen Anordnungen zur Herstellung von Ruhe und Ordnung folgten, auf ihrer Scholle ausharrten, ihre Arbeit wieder aufnahmen und bei dem Zusammentreffen mit den russischen Soldaten Konflikte vermieden.

Es wäre manche Brandstiftung, Plünderung und grausame Mordtat vermieden, wenn die Abwanderung nicht erfolgt und die verlassenen Güter bewohnt gewesen wären und man dem Feinde mit ruhiger Sicherheit entgegengetreten wäre. Nach meinen selbst gemachten Erfahrungen, denen sich eingehende Prüfung an den verschiedenen Fällen als Beweismaterial anreiht, ist das Motiv der meisten russischen Greueltaten in einer Furcht der russischen Truppen vor der deutschen Einwohnerschaft zu suchen, die durch künstlich erzeugte Stimmung von den feindlichen Behörden und Popen absichtlich hervorgerufen war. Hat doch der russische Pope in Tilsit bei einem öffentlichen Gottesdienste erklärt, alle Gefangenen würden erschossen oder durch Hängen in Deutschland umgebracht. Trafen nun russische Truppen in den verlassenen Ortschaften keine oder nur wenige Bewohner an, so mußten sie sich ihre notwendigen Lebensbedürfnisse selbst aus den verschlossenen Häusern suchen. Natürlich wurde bei dieser Gelegenheit höchst brutal verfahren und gar manche boshafte Zerstörung vorgenommen. Auch fand sich hinter den plündernden Russen marodierendes Gesindel, das nun reichliche Nachlese hielt. So wurde von eingesetzten Polizeibeamten ein Wagen mit Waren im Werte von 3000 Mark beschlagnahmt, unter denen sich feinste Damen- und Herrenwäsche, Silberzeug mit Monogrammen, ganze Anzüge aus einem Warenhause noch mit Preisangabe, 14 Paar Schuhe usw. befanden.

Die Furcht der Russen vor der Bevölkerung ging soweit, daß sie im allgemeinen niemals eine Nacht in den Gehöften zubrachten, selbst höhere Stäbe aßen in den Gasthäusern, biwakierten jedoch außerhalb der Gehöfte bei ihren Mannschaften. Auch genossen sie die ihnen von der Bevölkerung gereichten Lebensmittel erst, nachdem der Spender vor ihren Augen davon gekostet hatte. Die Furcht, in Ortschaften überfallen zu werden, kennzeichnete sich in der sorgfältigen Durchsuchung der Ortschaften nach Waffen. Selbst unschuldige alte Säbel und Pistolen veranlaßte sie, Gehöfte abzubrennen. Insbesondere erweckten Ausrüstungsgegenstände ihrer eigenen Armee, als Andenken zurückbehaltene Patronen oder leere Hülsen, ihren Verdacht, der in sofortiger Brandstiftung zum Ausdruck kam. Die Gestellung von Geiseln in den besetzten Orten war eine Sicherheitsmaßregel, die unter der Drohung ausgeführt wurde, bei der geringsten Bewegung gegen die russische Armee die Gefangenen zu töten.

Wo man mit Takt und doch mit der nötigen Energie den Russen entgegentrat, ihr Mißtrauen zu beruhigen suchte, den Wünschen möglichst schnell entgegenkam und alles vermied, was ihrem Argwohn Nahrung geben konnte, verließen sie sehr bald das Gehöft, ohne Schaden angerichtet zu haben. Man mußte sich auch die Wegführung von Pferden und Vieh ruhig gefallen lassen, sowie alle Bedürfnisse für Mann und Pferd unverzüglich hergeben. Eiliges Fortlaufen aus dem Orte bei der Annäherung der feindlichen Truppen, schnelles Verschwinden von Reitern und Radfahrern in den Gehöften erregte ihr Mißtrauen und hatte meistens traurige Folgen. Wenn man in dieser Weise die eigenen Leute belehrt und für Fortschaffung aller, das Mißtrauen des Gegners erregenden Gegenstände gesorgt hätte, so würde manches Unglück vermieden worden sein. Ganz besonders ist aber der Hang zum „Schabbern", wie der Ostpreuße sich ausdrückt, von bösen Folgen begleitet gewesen. Jede noch so unsinnige Nachricht wurde geglaubt und vergrößert, die Ursache neuer Beunruhigung. Auch hier können einflußreiche Persönlichkeiten durch Belehrung, Verbreitung der Siegesnachrichten und behördlichen Erlasse großen Nutzen stiften und die schädliche Abwanderung aufhalten. Sorgen nun auch die Behörden für Einsetzung von als solche gekennzeichneten Polizeibeamten, so wird dem Marodeurwesen gesteuert, die Beruhigung der Bevölkerung bewirkt und die Aufnahme der Arbeiten gefördert.

Die Hauptursache aller Scheußlichkeiten, die die Russen verübten, war der Hang und die Folgen des Schnapsgenusses. Auch hier könnte mit Hilfe der Einwohner eine Verminderung der Gewalttätigkeiten eintreten. Es war natürlich schwer, den einzelnen umherstreifenden Russen, die überall Schnaps forderten, diesen zu verweigern und dadurch ihren Zorn heraufzubeschwören. Solange die Leute nüchtern waren, ließen sie sich durch die Mitteilung beschwichtigen, daß kein Schnaps vorhanden sei. Ein Befehl des Oberbürgermeisters Pohl-Tilsit, der im Einverständnis mit dem russischen Kommando für die Kreise Tilsit und Ragnit gegeben, ordnete an, daß Schnaps, Bier usw. aus allen Geschäften derartig beseitigt wurden, daß weder ein Ausschank an Inländer oder Ausländer möglich sei, noch etwa mit Gewalt eindringende Personen sich dieser Getränke bemächtigen konnten. Dieser Erlaß hatte die segensreiche Folge, daß nicht nur unsere Landsleute, die einem Schnäpschen nicht abgeneigt sind, aber auch das russische Militär an dem verderblichen Genuß gehindert wurden. So sah man in Tilsit selbst keine betrunkenen Russen, und auch auf dem Lande war es möglich, den Russen den Schnaps mit Hinweisung auf diesen Befehl zu verweigern und Ausschreitungen zu vermeiden. Nur bei der Einäscherung von Lengwethen war es bei dem Brande einer großen Schenke nicht möglich, den Schnapsgenuß den russischen Soldaten fernzuhalten, und schwere Ausschreitungen waren die Folge.



1) Prinz Eitel-Friedrich zu Pferde. 2) Links General von Emmich mit dem ihm vom Kaiser für die Erstürmung Lüttichs verliehenen Orden „Pour le Mérite" und dem Eisernen Kreuz I. Klasse geschmückt. Rechts neben ihm der Herzog von Braunschweig. 3) Der König von Sachsen und Kronprinz Wilhelm von Preußen bei den sächsischen Truppen der Kronprinzen-Armee.

Deutsche Fürsten im Felde.

Wie die nicht geringen Verwundungen und Todesfälle deutscher Fürsten und Fürstensöhne im Felde beweisen, nehmen diese an den Leiden und Freuden des Krieges ebenso teil wie die anderen Soldaten und unterziehen sich in gleichem Maße den Strapazen und Anstrengungen, den Wechselfällen und Gefahren des Feldzuges. Viele Fürsten und Prinzen schmückt bereits das Eiserne Kreuz erster Klasse und zweiter Klasse, und sie tragen es mit demselben berechtigten Stolze wie die anderen ehrenvoll Dekorierten. So sehen wir den Schwiegersohn unseres Kaisers, den Herzog von Braunschweig im Schmucke dieser Orden mit dem siegreichen Eroberer von Lüttich, dem General von Emmich, im Kreise zahlreicher Offiziere und Kriegskameraden. Andere Bilder zeigen den König Friedrich August von Sachsen, der in den letzten Tagen eine Besichtigungsfahrt nach dem westlichen Kriegsschauplatze angetreten und dabei mit unserem Kronprinzen die sächsischen und deutschen Truppen mehrfach begrüßt hat. Auch den Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen erblickt man hoch zu Roß inmitten seiner Soldaten, geschmückt mit dem wohlerworbenen Kreuz von Eisen.

---

kehrten sie zurück und nahmen ihr früheres Treiben sorglos wieder auf. Einer aber unter ihnen, George Brummel, das unerreichte Vorbild aller Dandies, den Georg IV. als Prinz von Wales wie seinen nächsten Freund behandelt hatte, wartete, nachdem sein Vermögen vergeudet war, viele Jahre in Calais vergeblich auf eine Wendung seines Schicksals. Die Herzöge und Grafen, die früher jedem Wort aus seinem Munde wie ein Orakel gelauscht hatten, hielten wohl hier und da, ehe sie nach Paris weiter zogen, bei ihm Rast, aber ihre Börsen öffneten sie ihm nicht mehr. Und König Georg IV., dessen Gunst der „schöne Brummel" durch seine Anmaßung verscherzt hatte, erkannte ihn zwar unter denen, die ihn bei seiner Ankunft in Calais begrüßten, wandte aber sein Haupt fort, ohne seinen ehemaligen Liebling auch nur eines Zunickens zu würdigen. Endlich nahm sich der Herzog von Wellington Brummels an und verschaffte ihm die Stelle eines englischen Konsuls in Caen. Zuvor mußte er fast den letzten Rest vergangener Herrlichkeiten versteigern lassen und so schloß eins der merkwürdigsten Kapitel in der Geschichte von Calais.

Für die Bürger von Calais war der erste Dandy nichts weiter als ein Sonderling, dessen lächerliches Bemühen, äußerlich den Glanz entschwundener Pracht aufrecht zu erhalten, sie nur mit Achselzucken betrachteten. In der ehrwürdigen Chronik ihrer Stadt standen größere und bedeutendere Vorgänge verzeichnet, jene Kämpfe, von denen vorhin erzählt worden ist, daneben aber auch Ereignisse, deren Zuschauer sie waren, ohne selbst an ihnen beteiligt zu sein. Zwei der mächtigsten Flotten der Welt fanden auf der Höhe von Calais Untergang und Vernichtung, am 29. Juli 1588 die Armada und am 21. Oktober 1639 die spanische Silberflotte. Zweimal wurde vor Calais eine neue Herrschaft zur See begründet. Und ein altes deutsches Sprichwort lautet: aller guten Dinge sind drei. . . .

Dr. A. von Wilke.

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Er hatte nur den einen Wunsch, daß Menschen kämen, Arzt oder Krankenträger. Aber niemand ließ sich blicken. Er glaubte den Eindruck zu haben, daß man ihn in einen Raum gebracht habe, wo nur Sterbende liegen, um die sich zu kümmern niemand mehr nötig hielt. Nach und nach hörte denn auch bald hier, bald dort das Stöhnen auf, die Schmerzausrufe wurden seltener, und ihn befiel jetzt eine Angst, daß niemand mehr, solange es noch für ihn Zeit war, dorthin käme. Mit dieser Angst aber steigerte sich seine Lebensenergie.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ein Soldat erschien in ihr. Offenbar wußte der garnicht, daß dort Verwundete, Sterbende lagen. Er wollte vielleicht Heu requirieren und hatte so die Scheune betreten.

Schon wollte er sich, als er die Verwundeten dort liegen sah, wieder entfernen, da nahm Leutnant Hillersdorf alle Kraft zusammen und rief ihn.

Beinahe erstaunt, daß jemand ihn rief — er mochte vielleicht die dort liegenden für Tote halten —, trat er näher mit einem lauten: „Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„Können Sie mir einen Arzt oder Krankenträger beschaffen oder etwas zu essen geben? Ja, komme hier um."

„Wenn der Herr Leutnant mit einem Stück Brot vorläufig vorlieb nehmen wollen!" Er griff in seinen Brotbeutel und reichte sein Brot dem Leutnant hin.

Gierig biß Leutnant Hillersdorf hinein.

„Ich werd' dem Herrn Leutnant gleich 'was Warmes bringen! Hier ganz in der Nähe wohnen Leute. Es dauert nur ein paar Minuten!"

„Vielen Dank, Grenadier!"

Der Soldat nahm militärische Haltung an, dann lief er davon. Leutnant Hillersdorf hörte sein Traben durch die offen gelassene Tür weithin schallen.

Das Stück Brot hatte dem Leutnant wohl getan; er fühlte sich ohne Zweifel etwas gekräftigt.

Zwar fühlte er umso stärker nun die Schmerzen seiner Wunden. Das Blut, das ihnen entflossen, hatte seine Uniform durchtränkt und war inzwischen geronnen und getrocknet. Er glaubte nicht in Kleidungsstücken zu liegen, sondern wähnte sich zwischen Holzbretter gepackt.

Wieder vernahm er Tritte: der Soldat schien zurückzukommen. Aber die Tritte näherten sich langsamer, als sie erst erschienen. Leutnant Hillersdorf war seiner Sinne so mächtig, daß er daraus den Schluß zog, er bringe ihm ein Getränk.

Und in der Tat trat der Soldat wenige Sekunden darauf mit einer großen Tasse Bouillon ein. Aber so daliegend, konnte er die Tasse nicht an den Mund setzen. So stellte er die Tasse zunächst nieder, beugte sich über den Daliegenden, und es gelang, mit großer Mühe und unter schweren Schmerzen, dem Leutnant sich an ihm so weit zu erheben, daß er den wärmenden Trank schlürfen konnte.

„Aber wie steht's mit einem Arzt?" fragte Leutnant Hillersdorf.

„Ich hab' schon geschickt, Herr Leutnant; drüben im Dorf muß noch 'ne Sanitätskolonne sein. Vor 'ner Viertelstunde fuhr noch ein Lazarettwagen vorbei. Ein Kamerad ist schon hinübergerannt!"

„Ich danke Ihnen für Ihre Mühe!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Der Soldat wartete.

Leutnant Hillersdorf, dem jetzt sichtlich etwas besser zumute war, fragte, warum er noch warte.

„Na, ich möcht' bleiben, Herr Leutnant, bis die Sanitätskolonne kommt oder der Kamerad. Ich kann den Herrn Leutnant doch nicht hier allein lassen!"

„Ich danke Ihnen, das ist brav! Wie ist denn die Schlacht verlaufen?"

„Famos, Herr Leutnant! Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt! Viele Tausende Rothosen sind gefallen."

Der Soldat ging an die Tür. Mittlerweile war es schon dämmerig geworden. Dann kam der Soldat, den er ins Dorf geschickt hatte, mit der Meldung:

„Die Lazarettwagen sind bereits alle fort, aber ein Arzt vom Roten Kreuz wird bald dort sein!"

Leutnant Hillersdorf wurde es immer deutlicher klar, daß man ihn nicht mehr für lebensfähig gehalten und zu den Sterbenden gezählt habe. Aber er wollte leben; der Drang zum Leben wurde immer mächtiger in ihm. Er fühlte sich jetzt viel kräftiger; es war ihm, als ob nur die Schwäche durch den Blutverlust, nicht durch die Schwere der Verwundung erfolgt war. Mit aller Energie suchte er sich aufrecht- und wachzuhalten.

Beide Soldaten warteten an der Tür auf den Arzt. Endlich kam der. Inzwischen war es schon in der Scheune halbdunkel geworden, und der Arzt sagte, es wäre doch nicht möglich, den

Man darf nicht vergessen, daß unserem Vaterlande bisher eine feindliche Invasion erspart und daß, als das Unglück über Ostpreußen hereinbrach, man nicht vorbereitet war. Es ist daher manche Unterlassungssünde, mancher Fehlgriff, auch eine unbegründete Angst zu entschuldigen, umsomehr, als Kunden von den Schandtaten der Russen vielfach auch übertrieben verbreitet wurden. Es liegt mir ganz fern, den unglücklichen Abwanderern einen Vorwurf oder sie gar verantwortlich machen zu wollen. Im Gegenteil teile ich das größte Mitleid mit ihnen von ganzem Herzen, da ich das Elend mit eigenen Augen gesehen, und ich kann nur dringend bitten, die schöne Bewegung zur Milderung des Elends nach Kräften zu unterstützen.



Der Kampf im Osten.
Deutsche Feldartillerie feuert auf ein von Russen besetztes Dorf.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 14. November. 1913 Unterzeichnung des türkisch-griechischen Friedensvertrages — † Kiamil Pascha, ehemaliger türkischer Großwesir. 1912 Ernennung des Grafen Romanones zum spanischen Ministerpräsidenten. — Kämpfe der Serben mit den Türken bei Monastir. 1911 Auflösung der bayerischen Kammer der Abgeordneten. 1908 † Kuanghsü, Kaiser von China. — † Großfürst Alexis Alexandrowitsch, ein Onkel des Zaren Nikolaus. 1905 † Robert Whitehead, bekannter Torpedofabrikant, Großvater der Fürstin Herbert Bismarck. 1902 † Gräfin Gabriele zu Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld. 1865 * Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 1863 Anfall der ionischen Inseln an Griechenland. 1831 † Georg W. F. Hegel, hervorragender Philosoph. 1826 Eröffnung der Universität München. 1825 * August Reißmann, bekannter Musikhistoriker. — * Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul), bekannter Schriftsteller. 1778 * J. N. Hummel zu Preßburg, bekannter Komponist und Klaviervirtuose. 1716 † Gottfried Wilhelm von Leibniz.

Thorn, 13. November 9114.

— (Personalien.) Der Baurat Markgraf in Düsseldorf ist nach Culm zur vorübergehenden Vertretung des Vorstandes des dortigen Hochbauamtes versetzt worden.

— (Westpr. Feuersozietät.) Der Direktor der Feuersozietät macht in einer Bekanntmachung in heutiger Nummer darauf aufmerksam, daß die Versicherungsbeiträge für das 2. Halbjahr des Rechnungsjahres 1914 (1. Oktober bis 31. März 1915) bis spätestens zum 15. November d. Js. an die örtlichen Hebestellen zu entrichten sind. Hierbei wird noch bemerkt, daß die Sozietät auch während der Kriegszeit neue Gebäude- und Mobiliarversicherungen abschließt. Wenn der zuständige Bezirkskommissar zum Heeresdienst eingezogen ist, so wird es sich empfehlen, etwaige Anträge und Wünsche bei dem nächsten Nachbarkommissar oder beim Kreisdirektor (königlichen Landrat) oder aber auch direkt bei dem Feuersozietätsdirektor in Danzig anzubringen.

— (Um den Reservetruppen eine Musik zu verschaffen,) wird um Zuwendung von Musikinstrumenten tiefer Stimmung (Flöten, Klarinetten, Trompeten, Waldhörner, Tenorhörner, Posaunen, Baßtuben, kleinen Trommeln und großen Trommeln) dringend und herzlich gebeten. Auch ist die Spende von Mundharmonikas usw. sehr erwünscht. Wer die Wirkung der Musik kennt, wird die Berechtigung zu der ausgesprochenen Bitte zu ermessen vermögen. Die Zusendung wolle man an die unterzeichnete Stelle erfolgen lassen: Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21/22. Das Direktorium des Bundes für freiwilligen Vaterlandsdienst.

— (Anstößige Kriegspostkarten.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es der deutschen Würde nicht entspricht, die im feindlichen Auslande verbreiteten unerhörten Schmähungen des Deutschtums mit gleicher Münze zu erwidern. In der Tat übertrifft dasjenige, was in England, Frankreich und Rußland an Verunglimpfungen und Schmähungen unseres Kaisers, unseres Heeres und alles uns Hochstehenden und Heiligen hervorgebracht wird, bei weitem auch die schärfsten Gegenleistungen auf deutscher Seite. Gleichwohl sind die zuständigen Stellen bei uns im Interesse des guten Rufes und der Würde unseres Volkes bemüht, allem, was auf diesem Gebiete berechtigten Anstoß erregen könnte, entgegenzutreten. So beschäftigt sich ein Runderlaß des preußischen Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten mit den Klagen, die über den Verkauf anstößiger Kriegspostkarten in der Öffentlichkeit wiederholt erhoben sind. Wenn auch diese Klagen nach den angestellten Ermittlungen zumteil übertrieben seien und im übrigen von der würdigen Stimmung und dem guten Geschmack der Bevölkerung erwartet werden dürfe, daß sie minderwertige, alberne, den Feind herabwürdigende Machwerke von künstlerischen, patriotischen Erscheinungen, unter denen sich auch solche von gesundem Humor befinden können, zu unterscheiden weiß und erstere durch Nichtankauf unterdrückt, so seien die Polizeibehörden doch auf den Kartenhandel aufmerksam zu machen, damit sie gegen Auslage und Vertrieb unzulässiger Erzeugnisse mit Warnung und nötigenfalls mit Zwangsmaßregeln vorgehen.

— (Dem Pfadfinderinnenverein) ist auf seine Bitte um Liebesgaben für ein Landwehrbataillon in Ostpreußen eine größere Menge von Geldspenden, Wollsachen und anderen schönen Dingen zugegangen, wofür hiermit allen freundlichen Gebern herzlicher Dank gesagt wird. Es konnte dadurch dem Landwehrbataillon noch vor Weihnachten eine Freude bereitet werden.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Fremdwörterkasse 2,30 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 916,64 Mk. — Außerdem an Liebesgaben von: Geschwister Lau 1 Paar Pulswärmer, 20 Zigarren, 5 Tafeln Schokolade, 1 Paar gefütterte Lederhandschuhe; Frauenverein Thorn-Mocker 30 Paar Strümpfe, 2 Paar Kniewärmer, 1 Paar Pulswärmer; Frau Hinczinski 3 Paar Strümpfe.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Frau Oberbürgermeister Dr. Kersten 25 Mk., Ungenannt 5 Mark, Johannes Skowronnek 50 Mk., Stammtisch „zur Kanone" 45 Mark, zusammen 125 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 665,75 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen von: Post- und Gasthaus Wicknig-Pensau, für den Gebrauch des Wortes „Adieu" gesammelt, 5,50 Mark, Sammlung Fortifikation, Bauabschnitt „Weichselpark" 187,87 Mark, Sammlung Fortifikation Thorn 121,47 Mark, zusammen 314,84 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 17 110,33 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Frau Luise Huhse 10 Mark, Hildegard Huhse 5 Mark, Festungskraftwagenpark 32,93 Mark, Armierungsarbeiter, Abschnitt Stadt, 95,33 Mark, Johannes Skowronnek 50 Mark, Oskar Weßler-Berlin N. 4 4,60 Mark, zusammen 197,86 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 3644,05 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden von den Sammelstellen gern entgegengenommen und dringend erbeten.

Sammlung für die notleidenden Ostpreußen.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Personal Guttfeld 10 Mark, Johannes Skowronnek 50 Mark, Pauline Kadatz 5 Mark, Frau Auguste Mielke 3 Mark, zusammen 68 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 2262,32 Mark.

Kriegs-Allerlei.

„Das letzte Maschinengewehr der Leibhusaren" — eine falsche Nachricht.

Wir übernahmen vor einigen Wochen aus einem Danziger Blatte eine Notiz, wonach Leutnant Thiemann von der Maschinengewehrabteilung Nr. 4 (Thorn) bei einem Gefecht in Belgien, unterstützt durch einen Zug Leibhusaren, das letzte Gewehr der Abteilung im stärksten Kugelregen verteidigt und gerettet hätte. Es war von dem Gefecht eine Schilderung gegeben, als wenn die ganze Maschinengewehrabteilung aufgerieben worden und nur ein Gewehr übrig geblieben wäre. Wie uns nun heute aus dem Felde mitgeteilt wird, enthält der ganze Bericht von Anfang bis zu Ende unrichtige, auf Übertreibung beruhende Angaben. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Ein Zug der Maschinengewehrabteilung Nr. 4 (zwei Gewehre), unter Führung des Leutnants Thiemann, war am 19. August bei H. mit den Leibhusaren zusammen im Gefecht gegen belgische Infanterie und Maschinengewehre. Das Gefecht wurde glücklich durchgeführt und der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, während ein Maschinengewehr des Zuges durch feindliche Infanteriegeschosse außer Tätigkeit gesetzt wurde. Später wurde dem Leutnant Thiemann und mehreren Schützen seines Zuges das Eiserne Kreuz verliehen. Die Maschinengewehrabteilung Nr. 4 hat auch heute noch ihre volle Gefechtskraft von sechs Maschinengewehren.

Wie unsere Krieger zu Gott stehen.

Ein Oberleutnant aus Lübeck hat einem Geistlichen an der dortigen ehrwürdigen Marienkirche unterm 29. Oktober vom westlichen Kriegsschauplatz eine Feldpostkarte geschrieben, in der es heißt: „Wie herrlich hat sich immer mehr erwiesen, daß „Gott wirklich mit uns ist", wie mögen schon dankbar-demütige Siegeslieder durch den hohen Kirchendom erbraust sein und in begeistert-beredten Worten unsers Gottes Preis und Ruhm verkündet sein, der unserm lieben Kaiser und unserm lieben deutschen Volke schon so sichtbarlich geholfen hat! Und jetzt heißt es wohl stets: „Hilf ferner weit', du treuer Gott!" Möchten doch alle deutschen Christen, daheim und hier draußen im Felde, nicht nachlassen, so zu bitten, dann muß und wird es ja, auch wenn's jetzt langsamer geht, endlich zum herrlichen Siege kommen, und möchte doch dann auch die innere Erstarkung, Läuterung und Erhebung, die herrliche Einigkeit und der sittliche Ernst in unserm lieben deutschen Volke anhalten, damit auch wir, wenn Gott uns glückliche Heimkehr schenkt, uns noch daran erfreuen und selbst stärken können!"

Ein Vaterwort über des Sohnes Heldentod.

Im Dorfe P. bringt ein Mann sein Sparkassenbuch zur Sammelstelle des Roten Kreuzes. Der Beamte, welcher des Spenders Verhältnisse kennt und erstaunt ist über die hohe Gabe, fragt ihn, beinahe abredend: „Alles?" — „Ja, alles; ich hoffe, Gott wird dann meinen Einzigen in der Schlacht beschützen!" — Vier Wochen darauf meldet die Zeitung den Heldentod des Sohnes. Die beiden Männer treffen sich wieder. Nach einigen herzlichen Worten der Teilnahme spricht der Beamte auch von der Vergeblichkeit des großen Geldopfers. Der schwer heimgesuchte Vater antwortet aber: „Für wen habe ich denn gespart? Für ihn, der es nicht mehr bedarf. Das Vaterland heischte ihn als Opfer, nun mag es auch das Geld bekommen. Es bedarf ja leider beides. Und wenn Sie denken, daß ich an Gott irre geworden sei, so muß ich Ihnen das Gegenteil gestehen. Mein Irregehen ist überwunden; denn das war der große Irrtum, daß ich mir Gottes Hilfe erkaufen wollte. Gott ist kein Krämer. Wir sollen opfern können ohne Bedingungen, denn wir stecken ja so tief in Gottes Schuld. Jetzt, wo alle meine Erdenhoffnungen zertrümmert sind, verstehe ich erst Gott!"

Zahnärzte im Felde.

Zu den kämpfenden Truppen gehören auch 592, zum Sanitätsdienst 183 Zahnärzte. Gefallen sind 29, verwundet 38, kriegsgefangen 7, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet 60 Zahnärzte (darunter einer mit dem Kreuz 2. und 1. Klasse).

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Zahnarzt Behmack, Offizierstellvertreter im Infanterie-Regt. Nr. 72, weilt schwer verwundet in Bunzlau. Verwundet wurden Zahnarzt Brademann-Magdeburg, Vizefeldwebel der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 66, verlor durch ein Dum-Dum-Geschoß den rechten Unterarm.

Der englische Korporal.

In einem der Gefangenenlager vor Berlin befinden sich vier alte englische Soldaten, darunter einige graubärtige Burschen, die in der ganzen Welt herumgekommen sind. Da ist z. B. ein bejahrter schottischer Korporal, der schon gegen die Buren gekämpft hat, der in Indien und Egypten gestanden ist. Ihm ist es, wie er dem Dolmetscher erklärte, ganz gleichgiltig, gegen wen er im Feuer steht. Nur money, money, Geld, Geld! ist ihm die Hauptsache, und dabei rieb er den Daumen am Zeigefinger. Er würde ebenso gern und vielleicht noch lieber mit den Germans gegen die Franzosen gekämpft haben oder gegen die Russen — wenn er nur seinen Sold habe, und nicht zu knapp! Der alte Korporal ist sehr zufrieden damit, daß er gefangen ist. Denn, sagte er, meinen Sold krieg ich weiter, und komme ich später mal nachhause, so muß mir Kitchener ein hübsches Sümmchen auszahlen. Ich sitze hier hübsch im Trockenen, mögen sich die andern den Rheumatismus holen. — Glückliches England, das solche Streiter hat!

Eine deutsche Hubertusjagd in Frankreich.

Der „Sportwelt" wird von einem Offizier aus dem Westen geschrieben:

„Hubertus im Feld! Hubertus in Feindesland! Hubertus unter dem Donner der Kanonen! Das sind Worte, die uns vor einem Jahre wie ein heller Wahnsinn erschienen wären, und die jetzt zur Wirklichkeit geworden sind. Aber nicht nur eine Hubertusfeier auf dem Papiere. Nein, eine richtige Jagd (ohne Flurschaden, quer durch die Saatfelder und die sonst so teueren Schonungen), mit Master, Jagdherrn und Piqueur-Offizieren, mit Musik und mit anschließendem Festessen! Ein gütiges Geschick wollte es, daß der 3. November bei der großherzoglich hessischen 25. Kavalleriebrigade auf einen der seltenen Ruhetage fiel. Da gab's natürlich kein Zögern. In den sportliebenden Offizieren, die jetzt tagelang Schulter an Schulter mit der Infanterie im Schützengraben gelegen hatten, erwachte mit einem male der frische, fröhliche Reitergeist. Bei prächtigem Sonnenschein machte sich das Feld unter Führung des Leutnants von Issendorf auf die Reise, und nach einem herrlichen Galopp von vier Kilometer konnte der Jagdherr (Oberst von Glasenapp) 47 Brüche verteilen. Außer den Offizieren der beiden hessischen Dragoner-Regimenter beteiligten sich einige Herren der reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 11 und des Stabes der 3. Kavallerie-Division an der Jagd, unter den letzteren der erste Ordonnanzoffizier Rittmeister Otto Surmondt. Nach kurzer Pause schloß sich an die Jagd eine kurze Steeple-Chase über 1500 Meter, an der sich etwa zwölf Offiziere beteiligten. Resultat: Rittmeister Otto Surmondt 1., Leutnant der Reserve Wegener 2., Leutnant von Issendorf 3. Kopf—Kopf. Mit größerer Begeisterung ist nie ein Derby-Sieg aufgenommen worden, als dieser Erfolg des alten Herrenreiters, der nach 12jähriger Pause

---

Herrn Leutnant heute noch mittels Lazarettwagens in die Stadt zu schicken, ins Lazarett. Er schickte die Soldaten hinüber in das Haus, von wo er die Bouillon geholt, daß sie dort, wo bereits einige Truppen als Einquartierung lagen, ein Lager für den Herrn Leutnant bereiten ließen und unterdessen mit anderen Kameraden eine Tragbahre oder ähnliches brächten. Drüben wollte er dann die Wunden untersuchen. Die Soldaten eilten.

„Möchten Sie einen Kognak, Herr Leutnant?"

„Nein, nein, Herr Doktor, nichts, was mich einschläfern könnte! Aber eine Zigarre würde ich gern rauchen!"

„Ja, ob das möglich sein wird? Ich selbst habe keine hier!"

Die Soldaten kamen mit einer Tragbahre, die sie geschickt aus einigen Latten zurechtgebaut hatten und welche vier Mann trugen. Ein paar andere Kameraden kamen nebenher.

„Hat jemand für den Herrn Leutnant eine Zigarre?" fragte der Doktor, und drei Soldaten meldeten sich sofort, die jeder noch eine Zigarre als letzten Schatz bargen und als Kostbarkeit hüteten. Jeder drängte sich dazu, dem verwundeten Offizier diese Kostbarkeiten zu opfern. An der Laterne, die die Soldaten mitgebracht, zündete sich Leutnant Hillersdorf die Zigarre an, und sichtlich wirkten die Züge, die er kräftig einsog, belebend auf ihn.

Der Doktor ließ dann noch einmal die Wunden beleuchten, damit bei dem Transport recht vorsichtig umgegangen werde: und die Soldaten gingen so zart mit dem Leutnant um, faßten so behutsam an, wie man es nicht Männern zutrauen mochte, die mitten im Kriegshandwerk stehen. Nichtsdestoweniger genügte die Anstrengung der Umbettung, daß wieder ein bedeutender Schwächeanfall den Kranken befiel.

„Na, Herr Leutnant, ein Kognak wird doch gut tun. Trinken Sie nur einen guten Schluck. Dann schmeckt die Zigarre noch einmal so gut!"

Dann trug man ihn hinüber. Die Wunden schmerzten beim Transport entsetzlich; er hatte das Gefühl, als würde sein ganzer Körper zwischen Reibeisen genommen.

Drüben wartete die Bäuerin, eine gutmütige Frau, die selbst zwei Söhne, wie sie erzählte, beim Militär hatte und von denen sie seit Wochen nichts gehört. Ob sie in Deutschland gefangen waren, ob sie tot wären, das wußte sie nicht, jedenfalls aber ließ der Gedanke an die eigenen Söhne sie die feindlichen Soldaten gut behandeln und aufnehmen. Bei den Soldaten, die auf dem kleinen Bauerngehöft im Quartier lagen, waren zwei, die sich leidlich mit der Frau verständigen konnten, und das machte sie noch besonders freundlich. „Mère Moulon", wie die Soldaten sie nannten, öffnete die Tür, als der Verwundete gebracht wurde; sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie den verwundeten Offizier sah, und rief die Mägde herbei, daß sie Wasser brächten und zur Hand gingen. Der Doktor aber ließ sich Verbandzeug geben; er hatte durch den Soldaten, der ihn geholt, ein großes Paket mit allem Möglichen vorausgeschickt.

Das war eine schwere Arbeit, und für den armen Verwundeten eine schmerzhafte dazu. Im ersten Augenblick schüttelte der Arzt erstaunt den Kopf. Und während der Leutnant Hillersdorf durch die Anstrengung aller der schmerzhaften Manipulationen wieder in Bewußtlosigkeit versank, sagte der Doktor zu den Soldaten, die um ihn herum standen und ihm behilflich waren: „Jetzt ist's mir klar, weshalb Ihr Herr Leutnant da drüben in der Scheune unter lauter Toten lag. Daß der mit dem Leben davonkam, ist ein Wunder. Der Arzt, der hier vorn das Loch in der Brust sah, hat hinten ein Loch gesucht, wo die Kugel raus sollte. Und da er das nicht fand, hat er gemeint, die Kugel ist dringeblieben. Dann sitzt sie wohl jetzt in der Lunge. Aber sehen Sie, hier ist die Kugel abgerutscht. Wahrscheinlich ist sie auf etwas Hartes geraten, vielleicht auf einen Knopf oder sonst etwas, und da ist sie hier zur Seite hinausgegangen. Wenn der arme Herr Leutnant nicht so starken Blutverlust gehabt hätte, dann wäre die Sache nicht so gefährlich. Aber so, freilich! Die Stirnwunde, ach, die ist nicht so schlimm; und da unten, ach, das ist Kinderspiel, das ist nur ein Streifschuß; freilich, ein recht breiter Streifschuß!"

Der Doktor hatte eine ganze Zeit bei dem Leutnant Hillersdorf zu tun, und als dieser endlich völlig verbunden in einem behaglichen Bett lag, da war der Leutnant so schwach daß er wieder völlig apathisch dalag. Der Doktor ließ ihm von der Mère Moulon ein Glas Wein geben. Die gutmütige Frau sagte, daß sie eine Flasche kräftigen Weines, ganz besonderen, noch liegen habe, von irgendeiner Festlichkeit. Den wollte sie bringen. Und der Doktor, der nach einem recht anstrengenden Tage sich auch todelend fühlte und der Kräftigung wohl bedurfte, trank zuerst ein Glas und fand ihn famos. Dann flößte er auch dem Kranken ein. Das belebte ihn wieder.

„Haben Sie denn auf irgend etwas noch Appetit, Bouillon oder sonst was, Herr Leutnant?" fragte der Arzt.

„Nein; aber etwas Tüchtiges essen möchte ich."

(Fortsetzung folgt.)

zum erstenmal wieder sich um den Erfolg bewarb und ihn mit der einst in viel hunderten von Rennen bewunderten Energie wieder an seine Fersen heftete. Zehn Kilometer vor uns erzählte der Kanonendonner von anderen Siegen."

Mannigfaltiges.

(Der urwüchsige Humor des Berliners) hat in diesem Kriege schon manchmal verzweifelte Situationen gerettet. So ein richtiger, waschechter Berliner in der Kompagnie ist nicht mit Gold zu bezahlen! heißt es draußen jetzt allgemein. Einmal lag eine Kompagnie in der Gegend von Ypern im Schützengraben, als plötzlich der Feind mit heftigem Feuer vorzurücken versuchte. Die Lage war recht ungemütlich. Da ruft ein Mann aus der Kompagnie plötzlich in unverfälschtem Berliner Jargon: „Kinda, kiekt doch mal, det verfluchte schwarze Jesindel da vorne! Au Backe, da drieben hab'n se 'n Lunapark uffjemacht! Na, denn man rin in't Vajniejen!" Und dann fing er an, mit Stentorstimme das schöne Lied zu singen: „Komm, mein Schatz, komm, mein Schatz, in den Lunapark!" Alles lachte, das nervöse Gefühl der Beklemmung vor der nahenden Entscheidung war gewichen; und unsere Feldgrauen schmissen denn auch die schwarze Gesellschaft mit Hurra zurück. Als derselbe Berliner einmal mitten im Sprechen einen Schuß in die Schulter bekam, verstummte er für einen Augenblick. Doch nach kaum ein paar Sekunden brüllt er schon wieder los: „Kinda, Jott sei Dank, blos in de Schulta! De Schnauze is heil jeblieben!"

Deutsche Worte.

Umsonst zu sterben lieb' ich nicht,
Doch lieb' ich zu fallen am Opferhügel fürs Vaterland,
Zu bluten des Herzens Blut fürs Vaterland!

Hölderlein.

Berliner Börse.

An dem Bilde, welches die jetzt andauernd gut besuchten Börsensäle bieten, hat sich nichts Wesentliches geändert. Mit Spannung wartet man aufgrund der amtlichen Berichte weitere Nachrichten über die im Westen sich anscheinend vorbereitende Entscheidung ab. Die Umsätze im freien Privatverkehr in verschiedenen Industriewerten und ausländischen Banknoten waren unbedeutend. Stärker angeboten waren bei niedrigeren Preisen russische Noten. Tägliches Geld 5%, Privatdiskont 5¾ Prozent und vereinzelt darunter.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 11. November 1914.

Zum Verkauf standen: 2135 Rinder, darunter 712 Bullen, 304 Ochsen, 1119 Kühe, 1470 Kälber, 2326 Schafe, 16 751 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	75—85	107—121
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	60—62	100—103
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—58	83—97
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	45—50	79—88
e) geringe Saugkälber	—	—
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	46—49	92—98
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	41—45	82—90
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	35—38	73—79
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	62—63	77—79
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	58—62	73—77
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	57—59	71—74
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	52—58	65—72
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	49—52	61—65
f) Sauen	54—56	68—70

Marktverlauf: Von den auf dem öffentlichen Markte gestellten Rindern blieb nicht viel übrig. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Nur wirklich gute Kälber brachten die höchste Notiz. Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. Der Schweinemarkt verlief in guter Ware glatt und fest, in leichter Ware ruhig. Von den Rindern standen 1003 auf dem öffentlichen Markt. Am 18 d. Mts fällt des Bußtages wegen der Markt aus. Dafür wird am Dienstag, den 17. d. Mts. Markt abgehalten werden.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg 13. November

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	751,7	SW	bedeckt	7	vorm. heiter
Hamburg	752,4	W	wolkig	3	vorm. heiter
Swinemünde	750,6	WNW	heiter	2	meist bewölkt
Neufahrwasser	746,7	SW	wolkig	3	meist bewölkt
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	—	—	—	—	—
Memel	743,0	W	wolkig	6	meist bewölkt
Metz	760,0	W	heiter	5	—
Hannover	755,3	SW	halb bed.	3	vorm. heiter
Magdeburg	755,6	W	halb bed.	3	zieml. heiter
Berlin	754,5	W	halb bed.	2	zieml. heiter
Dresden	756,6	WNW	halb bed.	4	meist bewölkt
Bromberg	749,2	SW	bedeckt	4	meist bewölkt
Breslau	754,[illegible]	W	wolkenl.	3	meist bewölkt
Frankfurt, M.	760,2	SW	bedeckt	5	zieml. heiter
Karlsruhe	761,7	SSW	bedeckt	5	zieml. heiter
München	762,3	W	wolkig	2	zieml. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	756,5	W	heiter	5	zieml. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	753,1	SO	bedeckt	2	vorm. heiter
Vlissingen	756,7	SSW	bedeckt	8	zieml. heiter
Kopenhagen	740,4	WNW	wolkig	6	
Stockholm	754,2	WNW	bedeckt	3	vorm. heiter
Karlstad	757,3	N	bedeckt	3	vorm. heiter
Haparanda	736,4	N	bedeckt	4	anhalt. Nied.
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

14. November: Sonnenaufgang 7.20 Uhr,
Sonnenuntergang 4.08 Uhr.
Mondaufgang 2.43 Uhr,
Monduntergang 2.19 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (23. n. Trinitatis) den 15. November 1914.

Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Lic. Freytag. Vorm. 11 Uhr: Unterredung mit konfirmierten jungen Männern. Pfarrer Jacobi. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Lic. Freytag. Abends 6 Uhr: Pfarrer Jacobi. Kollekte für den Evangel.-kirchl. Hilfsverein in Berlin. Die Kirche ist wochentags von 8—10 vorm. und von 2—3 Uhr nachm. geöffnet. Dienstag und Freitag abends 6 Uhr: Gebetsandacht.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendent Waubke. Kollekte für den Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Mink. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Bandlin.

Evangel.-lutherische Kirche. (Bachestraße.) Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst. Pastor Rendke. Sonntag, Dienstag und Freitag 7 Uhr abends: Betstunde.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgenkirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Johst. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Kollekte für den Evangel.-kirchl. Hilfsverein in Westpreußen.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Lesegottesdienst. Pfarrer Schönjan.

Evangel. Kirchengemeinde Gramtschen. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl in Gramtschen. Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst in Leibitsch. Festungsgarnisonpfarrer Beckherrn.

Evangel. Kirchengemeinde Ottlotschin. Vorm. 10 Uhr: Predigt-Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Schönjan.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Gottesdienst. Pfarrer Basedow.

Evangel. Kirchengemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Gostgau: Gottesdienst. (Missionsbericht). Danach Kindergottesdienst. Nachm. 3½ Uhr: Gottesdienst in Swierczynko. Pfarrer Hiltmann.

Evangel. Kirchengemeinde Gr. Bösendorf. Vorm. 10 Uhr in Gr. Bösendorf: Gottesdienst. Pfarrer Prinz.

Baptisten-Gemeinde Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 9½ Uhr: Andacht. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4½ Uhr: Predigt. Prediger Hintze. Abends 6 Uhr: Jugendverein. Donnerstag abends 7½ Uhr: Kriegsgebetsstunde. Pred. Hintze.

Evangel. Gemeinschaft Thorn-Mocker, Bergstr. 57. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Vormittags 11½ Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein. Freitag den 20. November, abends 8½ Uhr: Gebetstunde. Pred. Wosimski.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche, Baderstraße 28. Versammlungen: Jeden Sonntag nachmittag 4½ Uhr. Dienstag und Donnerstag abends 7½ Uhr Bibelstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bekanntmachung.

Stadtbücherei.

Das Verzeichnis der Abteilung für schöne und allgemein verständliche, wissenschaftliche Literatur (Volksbücherei) ist erschienen und zum Preise von 50 Pfg. an der Bücherausgabe erhältlich.

Thorn den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Benzol in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreußisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfersinn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfeste Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Hasse.
Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. **Emil Dietrich,** Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. **Gollnick,** Pfarrer. **Hahn,** Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. **Illgner,** Stadtrat. **Kanter,** Gymnasialdirektor. **Rich. Keller,** Kaufmann. **Kuttner,** Kaufmann und Stadtverordneter. **Mielcarzewicz,** Rechtsanwalt. **Ferdinand Menzel,** Vorsitzender des Thorner Handwerkervereins **Radt,** Justizrat. **Dr. Rosenberg,** Rabbiner. **Stachowitz,** Bürgermeister. **Trommer,** Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. **G. Weese,** Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung **Waubke,** Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse", „Thorner Zeitung", „Gazeta Toruńska", Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorschuß-Verein Thorn.